



Verantwortlicher Redakteur:
Für den Druck einer ge-
druckten Zeile seiner Schrift
20 Pf. Unter „Eingehalten“
die Seite 20 Pf.
Bei Tabellen und Tabellen
entsprechender Kalkulation.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Verden, Brünnelstr. 20.
Preis: 1/2 Mark; Nr. 1295

Verleger:
Für den Druck einer ge-
druckten Zeile seiner Schrift
20 Pf. Unter „Eingehalten“
die Seite 20 Pf.
Bei Tabellen und Tabellen
entsprechender Kalkulation.
Verleger:
Königliche Expedition des
Dresdner Journals
Verden, Brünnelstr. 20.
Preis: 1/2 Mark; Nr. 1295

Amtlicher Teil.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Polizeiwachmeister bei der Polizeidirection zu Dresden Johann Ernst Leberecht Wlathe das Abrecht-freuz zu verleihen.

Ernennungen, Versetzungen u. im öffentlichen Dienste.

Im Reichslande des Ministeriums des Innern.
Bei dem nach dem Reichsgesetz vom 11. Juni 1870 für das Königlich Sachsen geübten Scherenschnittwesen sind ernannt worden: a) bei der literarischen Abtheilung infolge Aufhebung des Bezirkes Dr. Wiermann in Leipzig der Rechts-anwalt Paul Brenkel in Leipzig, zeitlich Vertretender Richter, zum ordentlichen Richter, und der Verlagsbuchhändler Dr. phil. Wilhelm Ditz in Leipzig zum stellvertretenden Richter, b) bei der mathematischen Abtheilung infolge Aufhebungs des Bezirkes Dr. Reineke in Leipzig der Buchhändler Dr. phil. Georg Carl Jannasch von Halle in Leipzig zum stellvertretenden Richter, und der Kantor und Musiklehrer Gustav Schreyer in Leipzig zum ordentlichen Richter.

Im Reichslande des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die hiesige Lehrerebene an der Schule in Rappell b. Chemnitz. Kolator: der Gemeinderat bezieht. Aufnahmehalt jährlich 1300 M. einjährlicher Wohnungsgeld. Der Pächterhalt von 2000 M. einjährlicher Wohnungsgeld wird nach Erfüllung 32 Dienstjahre erreicht. Welche sind unter Befolgung öffentlicher Zeugnisse bis zum 15. März bei dem Gemeinderat in Rappell einzureichen; — die hiesige Lehrerebene an der von Chemnitz 1897 an hiesigen Schulz in Gersdorf b. Siedau. Kolator: die obere Schulbehörde. Einkommen: 1088,50 M. von Schulden, 96 M. von Steuern, 72 M. für Fortbildungsschule, 36 M. für Tarnen und Kostverpachtung in dem neuerrichteten Schulhaus. Welche sind mit allen erforderlichen Zeugnissen bis zum 15. März bei dem Königl. Bezirksregierungsamt in Chemnitz einzureichen.

Nichtamtlicher Teil.

In der Kretzfrage

Ist das geehrte Europa nun glücklich einen Schritt avanciert! Unter der Voraussetzung, daß ihr nicht etwa durch ein späteres Dementi ebenso das Lebenslicht nachträglich ausgeblasen wird, wie dem berühmten russischen Communiqué, steht heute die Thatfrage fest, daß die Mächte getrennt in Athen durch die Sekretäre ihrer Gesandtschaften der griechischen Regierung eine gleichlautende Note überreicht haben. Es wird sogar heute schon der Wortlaut der Note mitgeteilt, der der folgende sein soll:

„Auf Befehl meiner Regierung bringe ich zur Kenntniss der Öffentlichkeit, daß die Großmächte beschließen, die Balkanhalbinsel zu verlassen, die bestimmt, in einer Lage ein Ende zu machen, der vorzubringen nicht von ihnen abhängt, deren Verwirklichung aber danach anstehen sein würde, den Frieden Europas zu gefährden. Die Mächte haben sich über die beiden folgenden Punkte geeinigt: 1. Korea kann auf keinen Fall unter den gegenwärtigen Umständen von Griechenland annektiert werden. 2. Angelegenheit der durch die Türkei herbeigeführten Vergrößerung in der Konstantinopel mit ihr verknüpften Interessen sind die Mächte entschlossen, unter der Vorbedingung der Integrität des osmanischen Reiches Korea mit einem vollständig durchgeführten Selbstverwaltungssystem auszustatten, das bestimmt ist, der Insel eine besondere Stellung zu verschaffen.“

Kunst und Wissenschaft.

Eine für das Kunstgewerbe wichtige Frage beschäftigte gestern das Berliner Landgericht. Im Frühjahr 1894 ertheilte Kaiser Bismarck dem Prof. v. Uexküll in München die Erlaubnis, ein Portrait von ihm anzufertigen. In diesem Zweck wurde der Photograph Johann v. München nach Heidelberg geschickt, um ein Bild des Fürsten anzufertigen. Das Verweigerungsrecht wurde darauf dem Photographen durch Übertragung. Eine solche Photographie ließ der Verlagsbuchhändler Richard Bong in Berlin auf einem Holzstich übertragen und danach einen Holzstich anfertigen, der in einem Heft der illustrierten Wochenzeitung „Der gute Kunde“ zum Abdruck gelangte und wegen seiner ausgezeichneten Ausführung Aufsehen erregte. Der Verleger der Photographie Johann v. München machte geltend, daß die Photographie ein Werk der Kunst sei, und daß die mechanische Nachbildung desselben ohne seine Erlaubnis eine Verletzung der Kunstwerke darstelle. Der Richter erklärte, daß die Photographie ein Werk der Kunst sei, und daß die mechanische Nachbildung desselben ohne seine Erlaubnis eine Verletzung der Kunstwerke darstelle. Der Richter erklärte, daß die Photographie ein Werk der Kunst sei, und daß die mechanische Nachbildung desselben ohne seine Erlaubnis eine Verletzung der Kunstwerke darstelle.

gierung unter der hohen Eageranzität des Sultans zu sichern. Die Verwirklichung dieser Absicht würde nach Ansicht der Mächte nur zu erreichen sein, durch die Rückberufung der griechischen Schiffe und Truppen von Kreta. Die Mächte erwarten zuversichtlich von der Weisheit der griechischen Regierung die Entschickung, daß sie nicht auf einem, den Beständen zuwiderlaufenden Wege verharre. Die Gesandten versichern nicht, daß ihre Instruktionen ihnen vorschreiben, der griechischen Regierung im voraus mitzutheilen, daß im Falle einer Weigerung die Mächte unabweislich entschlossen sind, vor keinen Zwangsmitteln zurückzuschrecken, wenn nach Ablauf einer Frist von sechs Tagen die Zurückberufung der griechischen Truppen und Schiffe von Kreta nicht erfolgt.

Wichtig man sich auch vielleicht die Worte der Note noch etwas energischer gewünscht haben, — mit der Thatfrage müssen die streitbaren Hellenen nun wenigstens rechnen, daß sie vor einer Kundgebung der Mächte stehen, über die man nicht durch solche Kammerreden und Zeitungsartikel hinwegkommt. Nunmehr heißt es offen Farbe bekennen, mit Ja oder Nein antworten. Ein weiteres Hin- und Herreden können sich die Großmächte, nachdem sie diesen Schritt gethan haben, nicht mehr bieten lassen, sie müßten denn die bestimmte Absicht haben, sich selbst vor einander und vor der Welt zum Spott zu machen.

Die ganze Angelegenheit spielt sich also nun wohl darauf an, ob König Georg überhaupt noch freiwillig rückwärts kann, ob seine Dynastie noch fortbestehen können, wenn die griechischen Schiffe wieder in den rettenden Hafen von Piräus einlaufen müßten. Die nächsten Tage schon werden die Antwort auf diese Frage bringen.

Das späteste „Mikra“, in dem sich die Kretzfrage in den letzten Tagen bewegt hat, ist jedenfalls zu einem großen Teile nunmehr verschwunden und der Hintergrund hängt an, für das sonstige Griechenland wesentlich erstarrt zu werden.

England und Deutschland.

Vom Feinde kann man lernen. Und ein großer Teil des englischen Volkes betrachtet sich ganz offensichtlich als unser Feind. Daher kann es nur erwünscht sein, wenn man in Deutschland recht eingehend Kenntnis von einem Aufsatze nimmt, den in diesen Tagen die fast zwei Jahrhunderte alte, sehr einflussreiche englische Wochenzeitung „Spectator“ veröffentlicht hat. Der Aufsatz hat den Titel: „Der Pol. Nachr.“ zufolge den nachstehenden Wortlaut:

„Unter dem Titel „Eingehalten“ haben die „Hamburger Nachrichten“ einen ungewöhnlich heftigen Angriff auf England veröffentlicht. Die Sachverhalte werden dabei aufgeführt, die der Berliner Berichterstatter des „Standard“ anführt, sind nicht nur wegen ihrer Schärfe, sondern auch wegen ihrer Verlässlichkeit bemerkenswert. Nach der Erklärung: „Der englische Übermut entspringt dem Größenwahn“ führen die „Hamburger Nachrichten“ Thatsachen an, die dem Bankett des Lord-Peizer von 1870 an. Sein Land ist so freiheitsliebend wie das unsere, und wenn es in einem Kampf gerät, der seine Freiheit, seine Unabhängigkeit und seine Macht bedroht, so sind seine Krieger unerschrocken und tapfer und haben dann für: Mächte England doch recht bald die Probe machen! In Wahrheit bedeuten diese unerschrockenen Aussagen nicht mit keiner Kraft, die der gewöhnlichen Auffassung des englischen Volkes liegt, zugleich seine Schwäche. Wie die Ursache des Verfalls von Weltrechten von 1870 in dem Übermaß der Aufhebung lag, so liegt auch die englische Schwäche nur ein Schillingelbe der Eine eine entsprechende Schwäche liegt sich ein Weltmacht zur See nicht aufrecht erhalten; England verliert aber (wie wir wiederholt nachgewiesen haben) keineswegs die nötige Seeherrschaft zu Lande und kann sie auch nicht mehr schaffen. Das Privilegium der Unangreifbarkeit, das seine Insel lagere ein eben gemächliches, hat es verloren.“ Mit anderen Worten: Englands Macht ist zerfallen, und der hohe mögliche Rufname kann dem ersten Behen umgehoben werden.

Wir haben natürlich kein Verlangen, einen Wortkrieg mit einer deutschen Zeitung zu führen und werden jeden Versuch unterlassen, den „Hamburger Nachrichten“ in ähnlicher Art zu thun. Das kommt eben daher, weil das Original mit der „Hamburger“ Benutzung gemeint hat. Die übereinstimmende Gleichheit, die sich in den beiden Bismarckbildern bis auf Haar erstrekt, spricht zwar dafür, daß der Holzstich mit meisterhafter Technik ausgeführt sei, aber auch, daß eine Arbeit vorliegt, die der Verein nur als eine mechanische Nachbildung habe anerkennen können. Der zweite Sachverständige, Prof. Ripping, war anderer Ansicht. Dem Holzschneider würden durch die Photographie nur die Konturen gegeben, darauf beruhe aber nach langer Zeit die Ähnlichkeit. Die materielle, künstlerische Wirkung müßte der Holzschneider erst erzielen. Früher habe der Kupferstecher einen „Storchschnabel“ genommen, aus dem mechanische Instrument, um damit die Konturen auf seine Arbeitstische zu übertragen. Der graphische Künstler leiste unendlich viel mehr als ein mechanisches Werk. Eine Photographie biete nur eine glatte Oberfläche, der Holzschneider müsse vertiefen, er müsse Lichteffekte erzeugen, wozu künstlerisches Verständnis und Auffassungsgabe gehörten. Zwei Holzschneider würden nach demselben Original stets verschiedene Werke liefern. Würde der Berichterstatter des Holzschneiders das Bild des „Königs“ abzeichnen, so würden dadurch auch Hunderte von Malern betroffen werden, deren ausgezeichnete Kopien in den Ausstellungen mit Versehen geteilt werden seien. Der folgende Sachverständige, Prof. Starbina, sprach ebenfalls zu Gunsten der Holzschneider aus. Jene, die jeder Holzstich ein selbständiges Kunstwerk. Im vorliegenden Falle spreche gerade die ein- zeln gegebene Ähnlichkeit für die Kunst des Holzschneiders. Der dritte Sachverständige, der Kolator Antonow, legte dem Berichterstatter zwei Holzstiche vor, auf dem einen zeigte sich die übertragene Photographie der Königin von England, auf dem zweiten eine freihand- gezeichnete. Der Berichterstatter sollte selbst beurteilen, inwiefern leichter es sei, einen Holzstich nach der Zeichnung auszuführen als nach der Photographie. Ferner legte der Sachverständige dem Berichterstatter einen fertigen, figu-

antwornten. Aber es scheint doch der Mühe wert zu sein, zu zeigen, daß dies Gerücht über die Ohnmacht Englands, weil es kein Land hat, das nicht ein so weitläufiges Reich hat — einer von den kühnen Jerrimern ist, den „Kriegszug“ und „Erfahrung“ zu ist ertragen. Die „Hamburger Nachrichten“ legen aus, daß unser Weltmacht höher steht, und verlangen danach, wir sollten durch einen Krieg die Probe darauf machen. Nun, wir wollen ruhig und ohne Hastigkeit antworten, welche Folgen es gehabt hätte, wenn der Staat, dessen Macht nur ein Tagelohn ist, aus dieser Zeit im vorigen Jahre nur ein Tagelohn sein soll, aus dieser Zeit im vorigen Jahre nur ein Tagelohn sein soll, aus dieser Zeit im vorigen Jahre nur ein Tagelohn sein soll.

Wenn wir in den Krieg ziehen, so wollen wir damit keine Realprobe machen, sondern wollen die Mächte aus der Hand des Feindes schlagen, der uns angreifen möchte, oder wollen verhindern, daß ein Fremder in unsere Eigentumsrechte greift.“

Was es sein, daß der Aufsatz hier und da sich einer gewissen Übertreibung schuldig macht, — im wesentlichen ist das erwähnte Bild ein treffendes. Das mögen wir uns nur ruhig eingelehen. Nur Selbstverleugung kann aber unter solchen Verhältnissen noch irgenwas wollen, daß sich in unserer Rüstung eine Stelle findet, die dicht und fest zu machen unsere Nation ihre ganze Kraft einzuweisen hat, wenn nicht geradezu ihre Lebensinteressen auf das ernstlichste gefährdet erscheinen sollen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 3. März. Die diesjährigen Karnevals-festlichkeiten am Königl. Hofe wurden am gestrigen Fastnachts-Dienstag mit einem großen Hofball beschlossen. In Abwesenheit Ihrer Majestäten des Königs und der Königin hatte Se. Königl. Hoheit der Prinz Georg, Herzog zu Sachsen, die Re-präsentation bei dem Feste übernommen, an welchem auch Ihre Königl. Hoheiten der Prinz Friedrich

Wußte, wie Deutschland Deutschlands Reichtümer in Maximalsummen während seiner Kundschaft gewinnen und würden andere Bedürfnisse bei nur sehr geringer Verzehrerhaltung befriedigen. Inzwischen würde der von seinen Reichtümern so oft besagte deutsche Reichtum auf neutralen Märkten vollständig ver-schwinden. Wir würden dann nicht mehr davon leben, daß Deutschland die diesjährigen und japanischen Märkte betriebe.

Wir haben gesagt, was die Folge wäre, wenn wir Deutsch-land mit Krieg überzögen, aber doch: Es ist eine Frage ge-lassen hat, die sehr geringe, um unsere Flotte zu schlagen, und zwar zu einer Zeit, wo Deutschland über die volle mächti-geren Verbände hat, die es schon hat. Nichts ist mehr man sich darauf besinnen, daß Deutschland nicht ohne Verbände sein würde, wenn wir es angreifen. Würde eine Flotte sich gegen den allgemeinen Vortritt (bully) schlagen? Kann ein vernünftiger Mensch annehmen, daß Frankreich so dumm sein könnte? Wenn Frankreich einen Krieg begäbe, um Deutsch-land zu helfen, so würde das doch nur, was Deutschland den Sieg zu verschaffen. Aber die Flotte würde nicht in einem Kampf mit England gesiegt werden, geringer sein, die Reichthümer zurückzugeben. Diese Frage kann sich jetzt nicht beantworten. Aber wie würde es, wenn Deutschland die Reichthümer zurückgäbe, um die Hilfe Frankreichs damit zu erlangen? Kann damit würde Deutschland die Erlöse des Krieges von 1870 gegen die Möglichkeit, England zu gefährden, auszuheben; es würde dann einen Teil der Beute bekommen, aber nicht den vollen Anteil. Die besten überseeischen Städte würde die Macht nicht der größten Flotte beanspruchen, und diese Macht wäre Frankreich. Und darauf kann man sich verlassen, daß Deutschland nicht die Reichthümer ausheben, um französische Hilfe zu suchen. Ausland aber ist als Verbände nicht leicht zu haben. Kein einziger Koffer, mit Ausnahme des Jutes, hat den Krieg, Deutschland wird helfen zu machen, als es schon ist; und dieser würde es natürlich werden, wenn man ihm helfen würde, England zu gefährden. Österreich würde als deutscher Verbändiger verdient sein, selbst wenn es leben wollte, was noch zweifelhaft ist; denn es hat keine Flotte. Italien aber würde sich nicht unter Land nicht angreifen. Die Mächte, daß Deutschland ein paar Hundert Millionen Pfund Weltmacht zahlen würde, keine Kolonien und sein politisches und merkantiles Ansehen würde von den Mächten keineswegs als eine Hilfe angesehen werden, die um jeden Preis vermieden werden müßte. Verdrödete Mächte würden wahrscheinlich die Bestimmung der russischen Landmacht nicht dulden, wegen des politischen Widerworts, aber die würde bei einem Kriege mit England auch nicht gefährdet werden. Außerdem würden aber die meisten Mächte nicht wenig erfreut sein, wenn die anmaßliche Macht in Europa einige nützliche Tendenzen zu erlösen hätte. Gerade jetzt ist Deutschland alles andere als beliebt; die Aussicht, daß es einen starken Stoß bekommen könnte, würde also den übrigen Völkern keineswegs unangenehm sein. Wenn dann Deutsche rufen: „Müde doch England die Kriegprobe zu machen“, so schwächen sie nur ihren eigenen Ansehen. Wenn wir den Versuch machen, so hätten sie in der That ihr Schicksal darunter zu leiden. Gütlichemut habe wir kein empfindliches Ziel und lassen und durch deutschen Tadel nicht zu Feindselig-keiten verleiten. Vermuthlich ließen wir Deutschland zu leicht damit durchkommen, als der deutsche Kaiser sein Telegramm ab- sandte; sicherlich aber werden wir unsere Mühe nicht aufheben, nur weil ein Hamburgerisches Wort den Kopf verliert.

Die „Mikra“ Hg. Hg.“ wendet sich gegen die jetzt üblichen Gedächtnisfeiern mit gänzlich unbekannter Chrono-logischer Unterlage; sie schreibt: „Die italienische Stadt Genua del Frinck, das alte „Forum Juli“, in der Provinz Udine, trifft schon jetzt Vorbereitungen zu einer würdigen Gedächtnisfeier des 1100-jährigen Todestages ihres größten Sohnes, des Weltkaiserregierers der Langobarden Paulus Diaconus. Todesjahr und -Tag des lebens-würdigen und litterarisch einflussreichen Kaisers sind zwar nirgend überliefert; allem warum sollte er nicht vielleicht in der That im Herbst 799 gestorben sein? Es kommt hinzu, daß die Chronologie die schwache Seite seiner eigenen historischen Arbeiten war, jedoch es geradezu als tolle Rücksicht erscheint, den Gedächtnis eines solchen Mannes zu feiern, wenn vollkommen willkürlich angesetzt. Das Fest- komitee, an dessen Spitze der Bürgermeister A. Margante steht und dem Gelehrte und andere angesehene Männer aus der Stadt selbst sowie aus der Provinzialhauptstadt Udine, aus Padua, Bologna, Pisa, Florenz, Rom u. an- gehören, hat ein lateinisches Rundschreiben an die Gelehrten aller Länder erlassen, in dem sie zu einer Zusammenkunft im September 1899 nach Genua ein- geladen werden. Diese soll zu mündlichen und schriftlichen Austausch von Ansichten und Festsetzungen dienen, be- treffend das Leben und die Werke des großen Historikers, Gelegenheit geben, Neuere Schriften jeder Art, abgedruckt oder ungedruckt, die Paulus Diaconus und seine Zeit be- handeln, werden von dem Komitee mit Dank entgegen- genommen. Nicht minder dankbar werden ohne Zweifel die Gelehrten von Genua sein, wenn der Austausch von Ansichten über ihren großen Landsmann sich recht lebendig gestaltet. Inzwischen empfehlen wir den Regi- stranten deutscher Kleinblätter die Lektüre von Wattenbachs „Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter“; sie werden

Kugelt, der Prinz und die Frau Prinzessin Johann Georg und die Prinzessin Mathilde teilnahmen. Da der Festnachmittag in Rücksicht auf den Beginn der Fastenzeit bereits um 12 Uhr sein Ende findet, waren die Einladungen auf 8 Uhr, also für eine halbe Stunde früher, als bei den anderen Hofballen, ergangen. Von 1/8 Uhr an nahm die Versammlung der eingeladenen Gäste im großen Ballsaale ihren Anfang, und bald zeigten die königl. Gemächer das glänzende, für die Feste am königl. Hofe charakteristische Bild gesellschaftlichen Lebens.

Den Gästen wurden im Vorgimmer zur französischen Galerie seitens einer Ehrenwache des königl. Gardeeregiments die militärischen Ehren erwiesen. Besondere Aufmerksamkeit in dieser Galerie erregen neben den wertvollen Bronzen und Porzellanen die lebensgroßen Porträts der Könige von Polen und Kurfürsten von Sachsen Augustus II. (des Starken) und Augustus III. sowie ihrer Gemahlinnen.

Kurz vor 1/2 Uhr erschienen die Durchlauchtigsten Prinzen Herrschaften im großen Ballsaale und hielten Cercle.

In der vornehmen Versammlung gewahrte man das Corps diplomatique, die Herren Staatsminister nebst Gemahlinnen, den königl. und den Prinzl. Dienst, die Generalität und zahlreiche Offiziere mit ihren Damen, die hofmäßigen Zivilbeamten der verschiedenen Departements, Damen und Herren der Aristokratie und der Fremdenkolonien, Vertreter der Kunst und Wissenschaft, des Handels und der Industrie.

Nachdem der Cercle beendet war, wurde der Tanz, an dem die jungen Durchlauchtigsten Prinzen Herrschaften lebhaft teilnahmen, mit dem Strahlenden Kaiser „Künstlerleben“ eröffnet. Hiermit entwickelte sich ein reger Verkehr der Festteilnehmer zwischen dem Ballsaale und dem in der Reichshalle etablierten Konditorbüffet, dessen Mittelpfad der Ihren Majestäten von der Stadt Freiberg gewidmete silberne Blumenkorb, den Bergbau charakterisierend, zierte. Dieser Kuchentisch umgab eine Blattschneid- und Blumengruppe und war von Meißner Porzellanfiguren (griechische Kinder darstellend) umgeben.

Um 1/2 Uhr fand das Souper statt, das im Thron-, Bankett- und Speisesaale stehend an Buffets eingenommen wurde. Im Thronsaale gelangte das Goldservice, in den beiden anderen Sälen das Silberservice zur Verwendung. Den Hintergrund des hüfelförmigen Buffets im Thronsaale bildete ein kunstvoller Aufbau mächtiger Blattschneid- und Blumen-, welcher die ganze Kopfseite der Tafel einnahm und bis zur Deckenhöhe reichte. In dieser, von der Hofgärtnerverwaltung hergestellter Riesengruppe waren goldene Frankgefäße placiert, deren Mittelpunkt ein großer Tafelkuchlein in Gestalt eines aufrechtstehenden, gekrönten Löwen mit Reichsapfel und königlichem Wappenschild, ein Meisterwerk der Nürnberger Goldschmiedekunst aus der Zeit um 1600, bildete. Placiert wurde der Löwe von zwei großen gekrönten Löwen, während nach unten zu Polare in der Form von Melonen, ebenfalls Nürnberger Arbeiten aus dem 16. Jahrhundert, gruppiert waren. Das Ganze bestrahlte ein kunstvolles, aus Augsburg stammendes Tablett von 14 m Durchmesser, welches in getriebener Arbeit die Venus in der Werkstatt des Vulkan darstellte. Das Ganze, durch den herrlichen Blumenflor aus dem wirksamste gehobene Arrangement wurde von großen goldenen Nischenreflektoren mit zahlreichen Kerzen sowie von den in elektrischem Lichte strahlenden Kron- und Wandleuchtern aufs vorteilhafteste beleuchtet. Auch die neben der Eingangstür errichteten Goldbuffets erweckten durch die Reichhaltigkeit der Sammlung von Jahrhunderte alten goldenen Tafelprunkstücken aus den Schätzen der königl. Hofsilberkammer und des Grünen Gewölbes allgemeines Interesse.

Nachdem Schlag 12 Uhr der Tanz, zu dem das Hauptorchestr des königl. 1. (Leib-) Grenadierregiments Nr. 109 die Hofballmusik ausführende, mit einem Cotillon endete, zog Ihre königl. Hoheiten die Prinzen und Prinzessinnen sich zurück, worauf auch die Gäste die königl. Parobegemächer verließen.

Das Fest war von 700 Personen besucht.

Deutsches Reich.

Berlin. Beide kaiserliche Majestäten unternehmen gefehrt die den gewöhnlichen gemeinsamen Spaziergang durch den Tiergarten und besichtigen auf der Rückkehr im Zeughaus die militärischen Andenken an neuland Sr. Majestät Kaiser Wilhelm den Großen. Im königl. Schloß zurückgekehrt, arbeitete Sr. Majestät der Kaiser persönlich mit dem Chef der Militär-Kabinets, Generaladjutanten, General der Infanterie v. Dabbe, erpings um 11 1/2 Uhr vormittags den Staatssekretär des Innern, Vizepräsidenten des königl. Staatsministeriums, Dr. v. Boetticher, zum Besuche und nahm darauf militärische Meldungen, sowie anschließend daran die Rapporte der Leibregimenter entgegen. Um 1 Uhr mittags wurde die außerordentliche persönliche Besichtigung von Sr. Majestät empfangen, bestehend aus dem Besichtigung Mitra Mega Khan, dem Legationsrat Mahmud Khan, dem Militärattaché, Generalmajor Eulstein Khan, dem Militärsekretär Jamal Khan, welche unter dem üblichen Zeremoniel in drei Hof-Galozwagen aus ihrem Hotel nach dem Schloße geführt und abends nach beendigter feierlicher Audienz bei Sr. Majestät dem Kaiser auch bei Ihrer Majestät der Kaiserin empfangen wurde. — Gestern abend fand bei Ihren kaiserlichen Majestäten im Weißen Saale des königl. Schloßes der alljährlich am Hofnachts-Dienstag veranstaltete Ball statt, zu dem gegen 1800 Einladungen ergangen waren, darunter auch an die Mitglieder der persönlichen außerordentlichen Besichtigung. — Heute werden Sr. Majestät der Kaiser nach Wilhelmshafen abreisen.

Die Reichstagsbaukommission hat gestern unter dem Vorhitz des Staatssekretärs Dr. v. Boetticher den Bericht der Reichstagsbauverwaltung über den gegenwärtigen Stand der Bauarbeiten entgegengenommen und beschloß, die am Bau gewandte Ersparnisse von 400 000 M. für Anschaffung von Gebrauchsgegenständen für den Reichstag zu verwenden. Es wird beabsichtigt, namentlich dem Ausschusse durch Erteilung von Aufträgen auf Bronzegegenstände, Tafelgerät und Goldblech Gelegenheit zu geben, besonders schöne Arbeiten zu liefern, die dann 1900 als willkommenes Geschenk der Reichstags- und Reichstagsbauverwaltung in Paris dienen könnten. Für die innere Ausgestaltung des Reichstags mit Gemälden, Statuen, Glasmalereien, Teppichen u. s. w. sollen vom 1. April 1898 an jährlich 100 000 M. in den Etat eingestellt werden, bis nach etwa 6 bis 8 Jahren die Arbeiten vollendet sind. Für die Abwicklung der hienobenden Arbeiten soll die Reichstagsbauverwaltung in Funktion bleiben, während die Beschaffung und Vergabe neuer Arbeiten dem Präsidenten des Reichstages vorbehalten bleibt. Die statmäßige Verrechnung der hierzu notwendigen Summen und der Abrechnung der Rechnungen, sowie die Vertretung dritten gegenüber soll dem Reichsamt des Innern bleiben, weil der Reichstagspräsident hauptsächlich dem Reichstagsamt nicht vertritt. Schließlich wurde der Vertrag, wonach der leitende Architekt Wallat die Aufsicht über die künstlerische Ausführung führt, bis zum 1. April 1898 verlängert.

Stabsarzt Dr. Kohlschütter ist nach Deutsch-Erdweckstraße abgereist, um die im Copland betreffs der Kinderpferd gesammelten Erfahrungen dort zu verwenden. Im südafrikanischen Schutzgebiete befinden sich, der „Post“ zufolge, drei gepulverte Tierärzte, welche sich ebenfalls mit der Bekämpfung der Kinderpest beschäftigt haben.

Die veranlaßt, im Preussischen Handelsministerium den Bericht des Staatskommissars an der Berliner Börse eingegangen; dieser Bericht enthält nicht nur die Berichtsergebnisse der Prudenzhandwerker in Berlin, welche die Produktivität betreffen, als der tatsächlichen Grundlage entbehrend beschränkt. In der Abendnummer vom 26. v. Mts. hat die „National-Zeitung“ ihre frühere Mitteilung dahin präzisirt, daß die von ihr gemeldete Besprechung von einer amtlichen Persönlichkeit veranlaßt worden sei, welche, hierzu durch ihre Funktionen in erster Reihe hervortritt, vom Reichsamt des Handelsministeriums gehört. Auch diese Darstellung entspricht nicht dem tatsächlichen Vorgange. Es ist vielmehr der Staatskommissar bei der hiesigen Börse, auf den die Mitteilung deutlich hinweist, der gelegentlichen Unterhaltungen von Mitgliedern des Aktienkollegiums darauf angesprochen worden, daß der Warenhandel unter den gegenwärtigen Verhältnissen erheblich leide, und er hat im Laufe der Gespräche seine Bereitwilligkeit erklärt, bei Auswechslungsverhandlungen eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Er hat dies ausschließlich in der Wahrnehmung der ihm nach seiner gesetzlichen Stellung obliegenden Funktionen und nicht auf Grund eines Auftrages des Handelsministeriums gethan.

Der telegraphische Unfall-Meldebienste, der im Interesse der Bevölkerung des platten Landes Ende der achtziger Jahre ins Leben getreten worden ist, hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Während Ende 1887 nur 514 Unfallmeldungen im Reichstelegraphenbureau vorhanden waren, ist ihre Zahl Ende 1896 auf 10 072 angewachsen, wobei zur Zeit

71,4 Proz. sämtlicher Telegraphenanstalten zur Entgegennahme telegraphischer Unfallmeldungen in der Lage sind. Der Ausbreitung und der zunehmenden Erkenntnis von dem Werte der Einrichtung entsprechend, hat auch eine vermehrte Inanspruchnahme der Unfallmeldebüroen stattgefunden. Im letzten Viertel des vergangenen Jahres sind im ganzen 6576 — das sind täglich im Durchschnitt 71,5 — Unfallmeldungen zur Befriedigung gelangt; von diesen sind 4829 durch Entlassungen und Todesfälle von Menschen, 1510 wegen Viehverletzungen, 120 wegen Feuer, 12 wegen Wasserbeschädigung und 105 aus sonstigen Anlässen nötig geworden.

Die „Nat.-Ztg.“ tritt der durch die Blätter gehenden Kritik, nach welcher Oberpräsident v. Bennigsen keine Wahl zum Reichstage wieder annehmen und aus seiner Stellung als Oberpräsident von Hannover zurücktreten werde, entgegen und bemerkt, daß in den Kreisen, welche von dem Reichstage unberücksichtigt sein würden, nichts hiervon bekannt sei. — Die gleiche Meldung wird diesmal nicht regelmäßig jedes Jahr einmal auf und wird dann ebenfalls prompt demontiert.

Das preussische Abgeordnetenhaus verhandelte heute mittags über die Interpellation der Abg. Feilich und Gen. (nos.), welche folgende lautet: „Die königl. Staatsregierung hat am 3. August 1896 im Deutschen Reichs- und Staatsanzeiger einen Gesetzentwurf, betreffend Organisation des Handwerks, veröffentlicht, welcher die Zusammenfassung des organisierten Handwerks erleichtert hat, und von welchem man annehmen durfte, daß derselbe durch den Bundesrat dem Reichstage zugewandt würde. Da eine solche Vorlage bis jetzt nicht erfolgt ist, so richten wir an die königl. Staatsregierung die Anfrage: ob eine Vorlage, welche den am 3. August 1896 veröffentlichten Entwurf als Grundlage hat, noch heute den Reichstagen der königl. Staatsregierung entspricht und demnach dem Reichstage zugewandt wird?“ Abg. Feilich (nos.) verneint darauf, daß die Gewerbeordnung von 1869 aus dem Reichsamt des Innern, aus den Stellen und Leistungen Arbeiterverordnungen, die Traditionen des Handwerks untergeordnet und damit der Sozialdemokratie Vorhieb geleistet habe. Die spätere Arbeitergesetzgebung habe jedoch die Kleinmeister, die für die Beförderung ihrer Arbeiter sorgen müßten, nicht unberücksichtigt gelassen, so daß die in der Vorlage enthaltene Forderung für sie nicht geltend sei, da den nichtständigen Schmeidern gemacht. Mit der Arbeiterfrage müßte halt gemacht werden, weil sie bereits zu weit geht. Verschiedene Sorgen für die Organisation des Handwerks seien bereits getrieben; ob die Lage an dem Reichstage kommen werde, ist trotz der Erklärung des Staatsministers v. Boetticher nicht sicher. Jedenfalls müßte das Parlament im ganzen Reich einheitlich organisiert werden. Der Reichstagspräsident antwortet, daß die Beratung in den Reichstagen des Bundes durch die gesamte moderne Entwicklung herbeigeführt ist, die sich nicht aufhalten lasse. Das Handwerk sei naturgemäß unter der übergeordneten Aufsicht der Industrie. Die Regierung habe sich hinsichtlich der Aufgabe, dem Handwerk bei diesem schweren Übergang zu helfen, und sie habe diesem darin bisher nicht genug gethan. Die Organisation ist nur der Rahmen, welcher erst ausgefüllt werden muß. In die Aufgabe, die volkswirtschaftliche Lage des Handwerks zu heben, lesen wir bereits eingetragene durch Förderung des Gewerkschaftswesens zur Befreiung von Arbeit, von Materialkosten und Werkzeugen; eine Reihe von Gewerkschaftsvereinen habe bereits mit der Zentralgewerkschaft in Verbindung. Die technische Fortschrittsfähigkeit ist auf dem Wege der Fortbildung und Fortschreiten der Fachschulbildung, Sammlungen und Ausstellungen noch weiter auszubilden. Ein weltliches Mittel, das den Gewerkschaften zu Verfügung stehen würde, ist die Gründung von Gewerkschaften, welche an der sogenannten Frühlings- in Berlin stattfinden. Durch den Oberpräsidenten sind nunmehr die Vertreter der Kaufmannschaft zur Rückberatung über dieses Gutachten des Staatskommissars aufgefordert worden.

Die offizielle „Berl. Corr.“ schreibt: Am 25. v. Mts. wurde die Mitteilung der „National-Zeitung“, daß seitens des Handelsministeriums mit Mitgliedern der früheren Produktivitäts-Verhandlungen angeknüpft seien, welche die Produktivität betreffen, als der tatsächlichen Grundlage entbehrend beschränkt. In der Abendnummer vom 26. v. Mts. hat die „National-Zeitung“ ihre frühere Mitteilung dahin präzisirt, daß die von ihr gemeldete Besprechung von einer amtlichen Persönlichkeit veranlaßt worden sei, welche, hierzu durch ihre Funktionen in erster Reihe hervortritt, vom Reichsamt des Handelsministeriums gehört. Auch diese Darstellung entspricht nicht dem tatsächlichen Vorgange. Es ist vielmehr der Staatskommissar bei der hiesigen Börse, auf den die Mitteilung deutlich hinweist, der gelegentlichen Unterhaltungen von Mitgliedern des Aktienkollegiums darauf angesprochen worden, daß der Warenhandel unter den gegenwärtigen Verhältnissen erheblich leide, und er hat im Laufe der Gespräche seine Bereitwilligkeit erklärt, bei Auswechslungsverhandlungen eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Er hat dies ausschließlich in der Wahrnehmung der ihm nach seiner gesetzlichen Stellung obliegenden Funktionen und nicht auf Grund eines Auftrages des Handelsministeriums gethan.

Der telegraphische Unfall-Meldebienste, der im Interesse der Bevölkerung des platten Landes Ende der achtziger Jahre ins Leben getreten worden ist, hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Während Ende 1887 nur 514 Unfallmeldungen im Reichstelegraphenbureau vorhanden waren, ist ihre Zahl Ende 1896 auf 10 072 angewachsen, wobei zur Zeit

Aus München wird gemeldet: Prof. Georg Ueber erhielt vorgestern zu seinem fünfzigsten Geburtstag außer zahlreichen Rundschreiben der Verehrung aus hohen Gesellschaften, literarischen und künstlerischen Kreisen auch das erste Exemplar einer Festschrift mit dem Titel „Agrippina“, welche sich aus kulturhistorischen und sprachlichen Aufsätzen enthält und Ueber von einer größeren Zahl seiner früheren akademischen Schüler gewidmet wurde, von denen jetzt sechs Ordinarien an deutschen Universitäten sind.

Eine „wichtige Entdeckung“ eines Wiener Real-Schülers sollte, wie der Tageblätter berichten, Prinzenregent Dr. Rannenberg in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte demonstrieren haben, nämlich die Erzeugung von Röntgenstrahlen mit einer gewöhnlichen Influenzmaschine. Nun findet Dr. Rannenberg der „N. Fr. Pr.“ eine Zuschrift, in welcher es heißt: „Die Erzeugung von Röntgenstrahlen mittels Influenzmaschine ist durchaus keine neue Entdeckung und wurde von mir auch nicht als solche bezeichnet; es ist vielmehr bald nach Prof. Röntgens Publikationen bekannt geworden, daß das Experiment auch mit der Influenzmaschine zu bewerkstelligen ist. Dr. v. Gutmann (der Real-Schüler) nimmt für sich nur das bestehende Verdienst in Anspruch, dieses Verfahren durch Anwendung der neuartigen, verbesserten Crookeschen Röhren für ärztliche Zwecke verwendbar gemacht zu haben.“

Neue Reisen durch Tibet. Im Jahre 1896 haben zwei englische Expeditionen Reisen in Tibet unternommen und bedeutende neue Routenentdeckungen gemacht. Kapitän Bellby und Lieutenant Malcolm brachen am 4. Mai 1896 von Lhasa (am Oberlauf des Indus) auf und erlangten die Karakoramette beim Berg Dawa-La (3618 m), wo tibetische Beamte aus Kulu-Ba ihnen entgegenkamen und sie zur Rückkehr zwangen. Sie zogen nun nach der Ostseite des Lhasa-La und von dort weiter

71,4 Proz. sämtlicher Telegraphenanstalten zur Entgegennahme telegraphischer Unfallmeldungen in der Lage sind. Der Ausbreitung und der zunehmenden Erkenntnis von dem Werte der Einrichtung entsprechend, hat auch eine vermehrte Inanspruchnahme der Unfallmeldebüroen stattgefunden. Im letzten Viertel des vergangenen Jahres sind im ganzen 6576 — das sind täglich im Durchschnitt 71,5 — Unfallmeldungen zur Befriedigung gelangt; von diesen sind 4829 durch Entlassungen und Todesfälle von Menschen, 1510 wegen Viehverletzungen, 120 wegen Feuer, 12 wegen Wasserbeschädigung und 105 aus sonstigen Anlässen nötig geworden.

Die „Nat.-Ztg.“ tritt der durch die Blätter gehenden Kritik, nach welcher Oberpräsident v. Bennigsen keine Wahl zum Reichstage wieder annehmen und aus seiner Stellung als Oberpräsident von Hannover zurücktreten werde, entgegen und bemerkt, daß in den Kreisen, welche von dem Reichstage unberücksichtigt sein würden, nichts hiervon bekannt sei. — Die gleiche Meldung wird diesmal nicht regelmäßig jedes Jahr einmal auf und wird dann ebenfalls prompt demontiert.

Das preussische Abgeordnetenhaus verhandelte heute mittags über die Interpellation der Abg. Feilich und Gen. (nos.), welche folgende lautet: „Die königl. Staatsregierung hat am 3. August 1896 im Deutschen Reichs- und Staatsanzeiger einen Gesetzentwurf, betreffend Organisation des Handwerks, veröffentlicht, welcher die Zusammenfassung des organisierten Handwerks erleichtert hat, und von welchem man annehmen durfte, daß derselbe durch den Bundesrat dem Reichstage zugewandt würde. Da eine solche Vorlage bis jetzt nicht erfolgt ist, so richten wir an die königl. Staatsregierung die Anfrage: ob eine Vorlage, welche den am 3. August 1896 veröffentlichten Entwurf als Grundlage hat, noch heute den Reichstagen der königl. Staatsregierung entspricht und demnach dem Reichstage zugewandt wird?“ Abg. Feilich (nos.) verneint darauf, daß die Gewerbeordnung von 1869 aus dem Reichsamt des Innern, aus den Stellen und Leistungen Arbeiterverordnungen, die Traditionen des Handwerks untergeordnet und damit der Sozialdemokratie Vorhieb geleistet habe. Die spätere Arbeitergesetzgebung habe jedoch die Kleinmeister, die für die Beförderung ihrer Arbeiter sorgen müßten, nicht unberücksichtigt gelassen, so daß die in der Vorlage enthaltene Forderung für sie nicht geltend sei, da den nichtständigen Schmeidern gemacht. Mit der Arbeiterfrage müßte halt gemacht werden, weil sie bereits zu weit geht. Verschiedene Sorgen für die Organisation des Handwerks seien bereits getrieben; ob die Lage an dem Reichstage kommen werde, ist trotz der Erklärung des Staatsministers v. Boetticher nicht sicher. Jedenfalls müßte das Parlament im ganzen Reich einheitlich organisiert werden. Der Reichstagspräsident antwortet, daß die Beratung in den Reichstagen des Bundes durch die gesamte moderne Entwicklung herbeigeführt ist, die sich nicht aufhalten lasse. Das Handwerk sei naturgemäß unter der übergeordneten Aufsicht der Industrie. Die Regierung habe sich hinsichtlich der Aufgabe, dem Handwerk bei diesem schweren Übergang zu helfen, und sie habe diesem darin bisher nicht genug gethan. Die Organisation ist nur der Rahmen, welcher erst ausgefüllt werden muß. In die Aufgabe, die volkswirtschaftliche Lage des Handwerks zu heben, lesen wir bereits eingetragene durch Förderung des Gewerkschaftswesens zur Befreiung von Arbeit, von Materialkosten und Werkzeugen; eine Reihe von Gewerkschaftsvereinen habe bereits mit der Zentralgewerkschaft in Verbindung. Die technische Fortschrittsfähigkeit ist auf dem Wege der Fortbildung und Fortschreiten der Fachschulbildung, Sammlungen und Ausstellungen noch weiter auszubilden. Ein weltliches Mittel, das den Gewerkschaften zu Verfügung stehen würde, ist die Gründung von Gewerkschaften, welche an der sogenannten Frühlings- in Berlin stattfinden. Durch den Oberpräsidenten sind nunmehr die Vertreter der Kaufmannschaft zur Rückberatung über dieses Gutachten des Staatskommissars aufgefordert worden.

Die offizielle „Berl. Corr.“ schreibt: Am 25. v. Mts. wurde die Mitteilung der „National-Zeitung“, daß seitens des Handelsministeriums mit Mitgliedern der früheren Produktivitäts-Verhandlungen angeknüpft seien, welche die Produktivität betreffen, als der tatsächlichen Grundlage entbehrend beschränkt. In der Abendnummer vom 26. v. Mts. hat die „National-Zeitung“ ihre frühere Mitteilung dahin präzisirt, daß die von ihr gemeldete Besprechung von einer amtlichen Persönlichkeit veranlaßt worden sei, welche, hierzu durch ihre Funktionen in erster Reihe hervortritt, vom Reichsamt des Handelsministeriums gehört. Auch diese Darstellung entspricht nicht dem tatsächlichen Vorgange. Es ist vielmehr der Staatskommissar bei der hiesigen Börse, auf den die Mitteilung deutlich hinweist, der gelegentlichen Unterhaltungen von Mitgliedern des Aktienkollegiums darauf angesprochen worden, daß der Warenhandel unter den gegenwärtigen Verhältnissen erheblich leide, und er hat im Laufe der Gespräche seine Bereitwilligkeit erklärt, bei Auswechslungsverhandlungen eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Er hat dies ausschließlich in der Wahrnehmung der ihm nach seiner gesetzlichen Stellung obliegenden Funktionen und nicht auf Grund eines Auftrages des Handelsministeriums gethan.

Der telegraphische Unfall-Meldebienste, der im Interesse der Bevölkerung des platten Landes Ende der achtziger Jahre ins Leben getreten worden ist, hat einen außerordentlichen Aufschwung genommen. Während Ende 1887 nur 514 Unfallmeldungen im Reichstelegraphenbureau vorhanden waren, ist ihre Zahl Ende 1896 auf 10 072 angewachsen, wobei zur Zeit

Aus München wird gemeldet: Prof. Georg Ueber erhielt vorgestern zu seinem fünfzigsten Geburtstag außer zahlreichen Rundschreiben der Verehrung aus hohen Gesellschaften, literarischen und künstlerischen Kreisen auch das erste Exemplar einer Festschrift mit dem Titel „Agrippina“, welche sich aus kulturhistorischen und sprachlichen Aufsätzen enthält und Ueber von einer größeren Zahl seiner früheren akademischen Schüler gewidmet wurde, von denen jetzt sechs Ordinarien an deutschen Universitäten sind.

Eine „wichtige Entdeckung“ eines Wiener Real-Schülers sollte, wie der Tageblätter berichten, Prinzenregent Dr. Rannenberg in der letzten Sitzung der Gesellschaft der Ärzte demonstrieren haben, nämlich die Erzeugung von Röntgenstrahlen mit einer gewöhnlichen Influenzmaschine. Nun findet Dr. Rannenberg der „N. Fr. Pr.“ eine Zuschrift, in welcher es heißt: „Die Erzeugung von Röntgenstrahlen mittels Influenzmaschine ist durchaus keine neue Entdeckung und wurde von mir auch nicht als solche bezeichnet; es ist vielmehr bald nach Prof. Röntgens Publikationen bekannt geworden, daß das Experiment auch mit der Influenzmaschine zu bewerkstelligen ist. Dr. v. Gutmann (der Real-Schüler) nimmt für sich nur das bestehende Verdienst in Anspruch, dieses Verfahren durch Anwendung der neuartigen, verbesserten Crookeschen Röhren für ärztliche Zwecke verwendbar gemacht zu haben.“

Neue Reisen durch Tibet. Im Jahre 1896 haben zwei englische Expeditionen Reisen in Tibet unternommen und bedeutende neue Routenentdeckungen gemacht. Kapitän Bellby und Lieutenant Malcolm brachen am 4. Mai 1896 von Lhasa (am Oberlauf des Indus) auf und erlangten die Karakoramette beim Berg Dawa-La (3618 m), wo tibetische Beamte aus Kulu-Ba ihnen entgegenkamen und sie zur Rückkehr zwangen. Sie zogen nun nach der Ostseite des Lhasa-La und von dort weiter

bieten, die der Minister als solche bezeichnet habe, wo dem Handwerker angeschlossen sei. Manne im Rahmen der hiesigen Gewerbeordnung aller Kräfte geziehen. Abg. Feilich (nos.) betont, daß die Mehrheit des Hauses für die gründliche Organisation des Handwerks einträte; konnte der Beschäftigungsnachweis nicht in die Vorlage hinein, so werde das für die Arbeiter im nächsten Jahre nicht gut sein. Nachdem der Abg. Feilich (3.) ebenfalls für die Zusammenfassung gesprochen, ist die Interpellation erledigt. — Es folgt die Beratung des Entwurfs der Abg. Feilich (nos.) und Gen., die Staatsregierung zu eruchen, gegenüber der Initiative, daß die Arbeiter über den Kaiser Wilhelm-Russ ihren Bund nicht erfüllen, mit möglicher Beschleunigung Maßnahmen zu treffen, durch welche entsprechende Abhilfe geschaffen wird. Der Antragsteller weicht bei der Begründung des Entwurfs darauf hin, daß es sich hier um eine Schädigung preussischer Unterthanen durch das Reich handle, welches das officium nobilitatis habe, die Arbeiter so beizuziehen, daß sie anständig funktionierten. Abg. Regierungsrat Feilich gibt zu, daß die Arbeiter nicht seien, welche bringende Abhilfe erheben, und an dem hauptsächlich die Unklarheit der Verhältnisse schuldige Schuld gewesen sei. Das Ministerium der öffentlichen Arbeiten werde mit dem Reichsamt des Innern über Mittel und Wege verhandeln, um den berechtigten Anforderungen des Reiches zu genügen. Nachdem noch die Abg. Warten (nos.) und v. Sadow-Bothkamp (nos.) die Initiative bekräftigt haben, wird der Antrag angenommen. — Darauf wurden noch verschiedene Angelegenheiten von geringerer Bedeutung erledigt. — Nächste Sitzung Freitag, 11. Uhr: Fortsetzung der zweiten Lesung des Entwurfs der landwirtschaftlichen Bemessung.

Zu der vorstehend wiedergegebenen Erklärung des Handelsministers betreffend bemerkt heute noch die „Berl. Post“: „Wie schon aus der Mitteilung des Ministers, inwieweit deren die Bundesratsaufträge den in den nächsten Tagen dem Plenum vorzuliegenden Gesetzentwurf über die Handwerksorganisation freigegeben haben, auf eine volle Verhängung der verbundenen Regierungen in den wichtigsten Fragen der Materie zu schließen ist, so darf insbesondere auch als sicher angenommen werden, daß über die materielle Wichtigkeit, wenn auch nicht weniger als grundsätzliche Änderung des preussischen Entwurfs, inwieweit deren die Bildung einer Jangung die Zustimmung der Mehrheit der beteiligten Handwerksmeister zur Voraussetzung haben soll, gleichfalls einseitig Einverständnis erreicht worden ist.“

Kiel. Der „Post“ wird geschrieben: In wenig Tagen hat der Kieler Kriegshafen sein Aussehen völlig verändert. Schoner und Eis sind verschwunden, von allen Seiten kommen die Dampfer, nur die russischen und finnischen Käfen sind noch geblieben. Unsere Kriegsschiffe haben fast sämtlich ihre kühnenden Winterquartiere verlassen, auch „Hohenzollern“ wird jetzt von der Winterbedeckung befreit und für die sommerliche Anwesenheit präpariert. Zum ersten Male in diesem Jahre vergrößerte die Frühlingsjonne seitens der auf dem Strom gehaltenen Kanonen von Prinz Heinrich die Division, die heute früh schon eine Übungsfahrt in See unternahm, der kaiserliche „König Wilhelm“ mit dem Kommandanten voran, „Sachsen“ und „Württemberg“ im Gefolge. Der zur Division gehörende Aviso „Wacht“ befindet sich noch in Reparatur. Auch das Aviso „Friedrich Karl“ und der „Blitz“ gingen zu Übungsfahrten in See. Das Torpedoschiff „Blücher“ hat sich nach der Fehmarnsünde begeben, um dort für die Dauer dieses Monats Schießübungen abzuhalten. — Von den gegen Ende des Monats hier eintreffenden vier Aufschiffen werden „Stein“ und „Gneisenau“ und vielleicht auch „Stoß“ noch während eines weiteren Jahres in Dienst bleiben, während aber wird an Stelle des „Stoß“, die etwa 400 Tons größere „Charlotte“ treten, wenn das erstgenannte Schiff einer größeren Reparatur unterzogen werden muß. Das Schiffschiff „Wolke“ wird gleich nach der Rückkehr aus Dienst gestellt und die erheblich kleinere „Nixe“ (1760 Tons Displacement, 700 i. a. und 348 Mann Besatzung) zum 1. April d. J. in Dienst gestellt.

Osterreich-Ungarn.

Wien. Nach einer der „Berl. Corr.“ aus Wien zu ergehenden Meldung ist die Verögerung in der Unterregierung der gemeinsamen Noten an die griechische Regierung und die Pforte ausschließlich darauf zurückzuführen, daß die den dortigen diplomatischen Vertretern erteilten Instruktionen für die Formulierung der betreffenden Schritte nicht in allen Punkten übereinstimmen, so daß sich die Notwendigkeit ergab, hierüber an die Kabinete zu berichten, welche behufs Herstellung der erforderlichen Übereinstimmung neuerliche Verhandlungen einleiten müßten.

Frankreich.

Paris. Über die antirussische Stimmung in Frankreich wird dem „Lond. Corr.“ aus Paris geschrieben: „Immer deutlicher zeigt sich hier der Wunsch des Abnehmens von Russland, immer größer wird die Sehnsucht, wieder „frei“ zu werden. Man wünscht die bündnisse Zeit, die Zeit der Politik der freien Hand, die Zeit des Nationalismus zurück. Oben, bei denen eine zu große soziale Ungleichheit der beiden Gattungen vorhanden ist, laugen sie ein; unten, bei denen die hierfür eintreffend wieder einmal der französischen Herrschaft. Aufheben

den der Routenentdeckung gemacht, auch 80 Pflanzenarten mitgebracht. — Auch die zweite Expedition, bestehend aus den Herren Kapitän Deasy und Arnold Pike, wählte Lhasa zum Ausgangspunkt der Reise, das sie am 27. Mai 1896 mit einer Karawane von 66 Karawellen und Ponies sowie 50 Gepäckträgern verließen. Sie traten über den zwar hohen, aber leicht passierbaren Lhasa-La-Pass in Tibet ein und marschierten über Wangga Cho, nördlich von Gampa Cho, nach Peshal Kul. Man gelangte dann in eine weite und wasserreiche Ebene, nördlich von Kru Cho, die zur Umkehr zwang. An einem Tage wurden dort Antilopenherden gesehen, die man auf mindestens 15 000 Stück schätzte. Man wandte sich dann nach Süden, kreuzte die Route von Pomer an der Westseite des Kru Cho und marschierte südlich bis 32° 35' nördliche Breite und 82° 40' östliche Länge, hielt etwa 40 Meilen westliche Richtung ein und wanderte dann nördlich bis 33° 40'. Dann wurde die Schwefelsee des Chawal Cho erreicht und in Süd-Süd-Ost-Richtung zum Ausgangspunkt zurückgeführt, den man am 4. November erreichte, nachdem man 1100 km im westlichen Tibet erforscht hatte. Nur sechs Tiere blieben mit der Expedition heim, die anderen waren infolge Überanstrengung eingegangen. Die ganze Strecke wurde ohne Führer zurückgelegt. In den letzten Wochen der Reise hatte man von einem heiligen kalten Wind zu leiden, der die Arbeiten mit den Meßinstrumenten sehr erschwerte. Es wurden dennoch die Höhen und Positionen von 250 Bezugsstellen trigonometrisch festgestellt. Auch drei Längenbestimmungen wurden ausgeführt, meist verbunden mit schlechten Wetter. Dann wurden auch die Abweichungen der Magnetnadel beobachtet. Außerdem wurden alle Grosarten und Blumen gesammelt, die man auf der Reise antraf. („Globe“, nach The Geographical Journal, Februar 1897.)

Das Rechnen bei den alten Ägyptern behandelte kürzlich Prof. Ferd. Lindemann in München in einem

darin eine Menge noch ungeklärter Jubiläen von Geschichtsschreibern des 5. bis 13. Jahrhunderts mit und ohne bestimmtes Datum bezeichnet finden.“

In Duxum hat sich ein Komitee für die Errichtung eines Denkmals für Theodor Storm gebildet und einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: „Als Theodor Storm am 14. September 1887 seinen 70. Geburtstag beging, wandten sich die Wälder aller Freunde deutscher Dichtung neugierig nach dem stillen Dörmarschen, wo der tote Jubilar die Höhe seines mit „Aquis salmarius“ neu erworbenen Schaffens zu beschauen wußte. Aber schon im nächsten Sommer nahm ihn, da er eben in traulichen Jugenderinnerungen wehte, der Tod hinweg und führte ihn zurück nach Duxum, der Heimat seines Geschlechts, der Stätte seines Glücks und Leids, seiner patriotischen Sorgen und Lyrik, seines ritterlichen Werdens und seiner reichen Dichtung, in die Brust seiner Familie. Der „graue Stadt am Meer“ und jeder einzelnen, ihm allein gemäßen Art treu zugehörig, ein andächtiger Sohn der See- und Marschlandschaft, ein deutscher Dichter ohne gewisse Zeitendeben, die neben antwortender Macht doch auch die Gefahr des Veraltens ihrer Spiegelungen herabbringen, hat Storm aus seinen engen, aber fruchtbar und allgemach erweiterten Kreis durch die Innigkeit seiner Gemütsseite und die sichere, lichte Bergegenwartigung des Geschehens in die Ferne gewirkt, und die Zeiten, da viele sich mit seinem Erbleben „Jannet“ zufrieden gaben, sind lange verbeit. Die nachfolgende Liebe des Erfolges entscheidet. Der Erzähler hat selber nichts vom Jander seiner sanften Hauspoesie und seiner herrlichen Gedichte eingeholt, der Voriker an Geltung nur gewonnen.“ Darauf wendet sich der Aufsatz an die Verehrer und Verehrerinnen des Dichters, dessen 80. Geburtstag am 14. September d. J. fällt, mit der Bitte um Bestehen zu einem Denkmal für Theodor Storm, das ein bewahrter Künstler schauen und die Heimatstadt Duxum bewahren soll.

Das Rechnen bei den alten Ägyptern behandelte kürzlich Prof. Ferd. Lindemann in München in einem

Das Rechnen bei den alten Ägyptern behandelte kürzlich Prof. Ferd. Lindemann in München in einem

Das Rechnen bei den alten Ägyptern behandelte kürzlich Prof. Ferd. Lindemann in München in einem

den kann als Ritt der Hoff nie die Liebe erlegen, und was die Franzosen mit den Russen zusammengeführt war, wie allgemein, nicht Liebe, sondern gemeinsamer Haß gegen das neu entstandene mächtige Deutsche Reich. Die Hellenen hindurch — sie haben ein paar Jahre gedauert — ging alles gut; solange es sich darum handelte, feste zu feiern, war man ein Herz und eine Seele. Dann aber kamen die ersten Stunden der Not, und da ist auch sofort der erste eheliche Streit ausgebrochen; man spricht sofort von Scheidung. Die Franzosen haben den Russen deren Annäherung an Deutschland, für die man keine Entschuldigung, keine Erklärung gelten lassen will, gemaßig übel genommen, sie wollen außerdem von der ganzen russischen Orientpolitik nichts wissen — begreiflich, weil diese eben russisch und nicht französisch ist; man möchte hier mit den Griechen gegen die Türken gehen und muß was — scheinbar wenigstens — umgehrt gegen Griechenland marschieren, und man wird dabei nicht einmal gefragt, nicht einmal freundlich gebeten, nicht einmal angesehen, aber eben, sondern man muß par Oliva de Maki handeln. Das Bekanntwerden der jüngsten russischen Drohnote an die griechische Adresse hat hier geradezu niederschmetternd gewirkt. Man hatte von dem Gelde dieser Note keine Ahnung, wollte sie erst nicht glauben, unterschlug sie dann, und als man, nachdem die deutsche und englische Presse sie gebracht hatte, nicht anders konnte als sie anerkennen, da brach die Entzweiung selbst in den offiziellen Zeitungen durch. Der russische Botschafter wurde angeklagt, das arme kleine Griechenland ganz unnütz zu brutalisieren und dem Jaren warf man vor, er sei ein Tyrann „in Joren“, man spreche „Dynamit“, der sich von selber selber fortsetzen lasse; so was könne in parlamentarisch regierten Ländern, wie Frankreich, nicht vorkommen. Hr. Panotaur, den man in einem Teil der Pariser Presse, und in keinem ganz kleinen Teil, bereits den „Russen“ schilt, wie man einst Jerry den „Kontinenten“ scholten hat, und den der rote Karamis de Hofeiert schon fast „Monsieur“ Panotaur, admettend „Herr“ Panotaur oder „Gehobin“ Panotaur nennt, auch Panotaur „Balsch“, bemittelt sich zwar noch mit Verdrüssen gegen die antirussische Stimmung an, aber wie lange wird dauern? Das russische Bündnis ist von der öffentlichen Meinung und von Justizanten hinter den Geküßeln gemacht; es wird auch von der öffentlichen Meinung und von Conspirationen wieder befeuert werden, nicht heute, nicht morgen, aber doch in gar nicht allzu ferne Zeit. Vorläufig ist sogar wieder eine gewisse Beruhigung eingetreten. Man hätte hier einen Moment gefürchtet, es könne wirklich geschehen, daß Russland in Athen Sonder Schritte unternähme. Die Delegation ist gerückt, aber die lange Frage lautet jetzt: Was nun? Noch hat die griechische Regierung nicht gesprochen, aber man glaubt hier zu wissen, ganz bestimmt zu wissen, daß sie nicht nachgeben wird. Was aber dann? Soll Frankreich dann wirklich für Rußland, Deutschland und Österreich gegen die Griechen den Gendarmen machen? Es nämlich heißt man sich hier die Frage, und bei der bisherigen Haltung der französischen Politik steht sie auch wirklich so.

Paris. Am Sonntag wurde hier eine philhellenische Versammlung abgehalten und schließlich eine Tagesordnung aufgestellt, welche lautete: Die Marschälle, die zu jenseits der Aufständigen Aretos und des griechischen Volkes versammelt sind, senden den Aretos und den Griechen den Ausdruck ihrer vollen Sympathie und Bewunderung. Sie bitten die Sitzung unter dem Aufseher von: Was das freie Aretos? Was Griechenland? Der Vollkommene haben den Präsidenten der Versammlung in Strafe, weil die notwendige Anzeige auf der Präferenz nicht erachtet worden war. An der Thür des Versammlungssaals war eine Liste aufgelegt, in welcher sich Freiwillige für den Dienst in der griechischen Armee einschreiben sollten. Jedoch nur etwa 5 junge Leute leisteten dieser Aufforderung Folge.

Wentons. Kaiser Franz Joseph ist hier eingetroffen. Auf dem Bahnhof wurde er von den Spitzen der Behörden empfangen und von der Bevölkerung lebhaft begrüßt.

Schweiz.

Bern. Der schweizerische Gesandte in Wien hat am 28. v. Mts. im Auftrag des Bundesrates mit dem bulgarischen diplomatischen Vertreter in Wien einen Verabredungsprotokoll über den Handelsvertrag der beiden Länder abgeschlossen.

Großbritannien.

London. Unterhaus. Das Haus ist überfüllt. Harcourt beantragt Vertagung des Hauses, um die Aufmerksamkeiten auf die freirechtliche Frage zu lenken und wünscht zu wissen, ob die anderen fünf Mächte den von der englischen Regierung angebotenen Vorschlägen zustimmen, oder ob diese Vorschläge inwieweit Abänderung erlitten hätten. Die ganze freirechtliche Schwierigkeit sei durch das Nüchtern der Vereinbarung vom August vorigen Jahres vermindert. Dieser Vorschlag rührte davon her, daß man auf dem Gedanken bestände, die Türkei könne umgestaltet werden, wenn man es der Türkei überlasse, für die Ausführung der eigenen Reformen über-

zu tragen. Harcourt bestritt seine Befriedigung darüber aus, daß die Autonomie für Areta an erste Stelle gesetzt worden sei, eine wirkliche Autonomie sei aber nicht denkbar ohne Abkündigung jeglicher Herrschaft auf Areta. Die Aretenier selbst wünschten die Vereinigung mit Griechenland, forderten die Umverleibung in Griechenland und sympathisierten warm mit dem griechischen Vorgehen. Redner warnt die Regierung dringend vor den Gefahren des von ihr betretenen Weges, eines Weges, auf dem sie nicht ihr eigener Herr sei und auf dem sie zu Handlungen gedrängt werden könnte, gegen welche das Gewissen der englischen Nation sich auflehnen könnte. Die Opposition behalte sich durchaus das Recht vor, solche Handlungen ihrer Kritik zu unterziehen.

Nach der Erklärung Balfours, die Griechen hätten, nachdem die Autonomie Aretas erreicht sei, die Pflicht, Areta zu verlassen, zog Harcourt seinen Antrag zurück.

Oberhaus. Auf die Anfrage Lord Kimberleys erwiderte der Premierminister Lord Salisbury, die von ihm am Donnerstag angeordnete Petition in der freirechtlichen Frage sei im allgemeinen von den Mächten angenommen worden. In Betreff der Zurückziehung der türkischen Truppen habe insofern nicht volle Einmütigkeit geherrscht. Areta sei dadurch, daß es nicht mit Griechenland vereinigt würde, keine Gewalt angehen worden, denn vor der jetzigen Krise sei von Seiten der freirechtlichen Bevölkerung der Wunsch einer Vereinigung mit Griechenland nicht geäußert worden, die, wie bekannt, der mohammedanischen Bevölkerung aus Rücksicht zuwider sein würde. Er gebe zu, daß aus mancherlei Gründen eine Verbindung mit Griechenland der freirechtlichen Bevölkerung erwünscht sein könnte, aber um der Aretenier selbst willen sollte diese Frage einer ruhigeren und bedächtigteren Erwägung überlassen werden. Neben anderen wichtigen Erwägungen, darunter einige territorialer Natur, sei unter den Mächten keine Einsparung so fast gewesen, als die Ansicht, daß, wenn das Unternehmen Griechenland, welches von den Mächten als ein ungelöstes Erbschaftsproblem werde, mit der Erlangung eines territorialen Vorteils für die griechische Regierung einigen dürfte, dieses Beispiel Nachahmung finden würde und die Flammen des Bürgerkrieges da emporlodern könnten, wo jetzt Friede herrsche, und jedermann wisse, daß, wenn in der Türkei ein Bürgerkrieg ausbräche, es nicht allein ein Bürgerkrieg Meiden würde. Ich sympathisiere mit den Aretenier, fuhr Lord Salisbury fort, und wünsche ernstlich, ihrer Unterdrückung ein Ende zu machen, unsere Pflicht aber ist es, den gegenwärtigen Stand der Dinge aufrecht zu erhalten, bis wir einen sicheren und friedlichen Ausweg sehen. Ich kann aber dem Hause die Versicherung geben, daß wir entschlossen sind, eine tatsächliche Autonomie zu gewähren, und besonders die Insel der Wälder der Türken zu entziehen. Lord Kimberley hat davon gesprochen, daß das englische Volk den Griechen günstig gesinnt sei, andere Teile Europas aber sind der Ansicht, daß Griechenland den Frieden Europas gefährde und die Verpflichtungen des Völkerrechts mißachtet habe, jedoch wir in diese kritische Lage gelangt sind, von der ich bestimmt glaube, daß, wenn die Griechen mehr Selbstbeherrschung und Geduld gehabt hätten, wir im Stande gewesen wären, sie erfolgreich zu vermeiden.

Im Auschuß zur Unterdrückung des Jameson'schen Einfalles in das Gebiet der südafrikanischen Republik nahen Labouchere gestern die Befragung Cecil Rhodes' wieder auf. Er sollte an ihn Fragen betreffend der Konzeptionen in Transvaal, welche nach Rhodes' letzter Erklärung immer als Deutsche erteilt werden seien. Labouchere bemerkte, daß die Jameson'schen Expeditionen und die Aretenier, während in Betreff der Einrichtung der elektrischen Beleuchtung von Pretoria der Rat des englischen Ingenieurs Breese eingeholt und ein wichtiger Teil der Arbeiten von zwei englischen Firmen ausgeführt worden sei. Hieraus erwiderte Rhodes, daß seine Erklärung aus einem in der „New Review“ erschienenen Artikel herühre, welcher seine eigenen Aussagen widerlegt geliebten sei. Rhodes erklärte ferner in Bezug auf den Jameson'schen Einfall, er habe seiner Zeit vom Kap ein Telegramm nach London geschickt, in welchem er sich erboten habe, nach England zu kommen und im Prozeß wider Jameson und Genossen als Zeuge aufzutreten, wenn er dadurch Jameson 24 Stunden Gefängnis ersparen könne. Wäre er Geschworener in dem Prozeß gewesen, hätte Rhodes hinzugefügt, so würde er sich gelobt haben, daß der hinter Jameson stehende Mann der eigentliche Anführer sei, und würde gerade mit ihm verfahren sein. Labouchere richtete sodann die Frage an Rhodes, ob bei seinem Interesse an der Chartered Company seine eigene Tatkraft beteiligt sei. Hierauf erwiderte Rhodes, daß die Frage Labouchere's Einpruch. Labouchere bestand jedoch auf ihr, was zu einer Erörterung führte, die damit endete, daß die Öffentlichkeit der Verhandlung auf 20 Minuten ausgedehnt wurde. Bei Wiederaufnahme der Öffentlichkeit richtete Labouchere an Rhodes die Frage, wieviel Aktien der Gesellschaft er vor dem Einfall Jameson's besessen hätte. Rhodes antwortete, er glaube 40 bis 50000 Aktien. Labouchere fragte weiter, ob, wenn der Einfall gelungen wäre, der Wert der Aktien gekräftigt sein würde. Rhodes er-

widerte lächelnd: „Nein, ich glaube nicht.“ Labouchere fuhr fort zu fragen, dies wäre also nicht einer der Zwecke Rhodes' bei dessen Förderung des Aufstandes gewesen. Rhodes entgegnete: „Oh, gewiß nicht.“ Der Abbebat der Chartered Company Bigham vermahnte Rhodes eingehend in Betreff der Verhältnisse in Transvaal. Rhodes wiederholte die Behauptungen der Wälder, deren Bemühungen, verfassungsmäßige Abhilfe zu schaffen, und wies auf die Rücksicht in dem Verfassungsmäßigen in Transvaal hin. Die Annahme, die Handverteilung sei in die Revolution hineingetrieben worden, sei lächerlich. Eine Änderung müsse kommen; bis dahin werde eine fortwährende Agitation stattfinden. Viele fortgeschrittene Buren sympathisierten mit der Reformbewegung. — Nach Eröffnung der gestrigen Verhandlung fragte Labouchere Rhodes, ob dessen Worte „nächstes Mal in verfassungsmäßiger Weise vorzugehen“ ein Versprechen seitens Rhodes bedeutete, sich in Zukunft in kein ungelöstes Verfahren betreffend Transvaal einzulassen. Rhodes bejahte dies.

Die Denkschrift des ersten Lords der Admiralität über den Flottenetat für das Jahr 1897/98 ist gestern im Parlamente zur Verteilung gelangt. Das Programm für Schiffbau umfaßt den Bau von vier Schlachtschiffen, drei dreitürmigen Kreuzern, zwei Kreuzern, vier Kreuzern, zwei Torpedobootzerstörer und einer einzigen Jacht. Im ganzen sind 108 Fahrzeuge im Bau, von denen 66 im Laufe dieses Jahres fertiggestellt werden. Die Zahl der Schiffbauarbeiter wird im Laufe dieses Jahres um 6300, einschließlich 121 Offiziere, vermehrt.

Antliß wird gemeldet, Biscount Gough wurde zum Sekretär bei der Postamt in Berlin ernannt.

Spanien.

Madrid. Wie eine Depesche aus Manila meldet, ist infolge der Verhaftung Miguel Ledos, der sich den Titel eines Generals der Aufständischen beilegte, von der Polizei eine neue Verfassung entworfen worden. Ledos beschäftigt sich mit der Bereinigung der Bevölkerung von Manila, um in die Provinz Bulacan einzufallen.

Aus Havana meldet der „Figaro“: General Weyler hat seine Demission eingereicht. Der Beweggrund sei die Freilassung des englisch-amerikanischen Bürger's Sanguin, welchen Weyler gefangen genommen hatte.

Griechenland.

Athen. Die Vertreter der sechs Mächte haben gestern nachmittag die identische Note übergeben, welche einerseits die Erklärung enthält, daß die Insel Areta zu einem vollständig autonomen Staatwerden unter der Oberhoheit des Sultans konstituiert werden soll, andererseits die Forderung, daß die griechischen Schiffe und Truppen binnen sechs Tagen das Gebiet des Territorialgenossens von Areta zu räumen haben.

Wie die „Epimeris“ meldet, wird die griechische Regierung zwei Kriegsschiffe entenden, auf welche die Mohammedaner von Randano eingeschifft werden sollen.

Die Verklärung der griechischen Landmacht wird mit aller Energie betrieben. Wie man der „Pol. Corr.“ aus Athen meldet, werden die größten Kontingente aus Athen, um das in Thessalien konzentrierte Corps, das ursprünglich die Stärke von 10000 Mann erreichen sollte, auf das Doppelte zu bringen. Zu diesem Behufe sind namentlich auch die letzten Reservisten einberufen worden. Kronprinz Konstantin soll das Oberkommando übernehmen, während Prinz Nikolaus die Artillerie befehligen wird. Der Athener Verein „Griechische Union“ läßt unter den in Rußland, Rumänien, Frankreich und Ägypten wohnenden Griechen junge Leute als Freiwillige anwerben, die auf dem Seewege nach Thessalien befördert und dort eingezogen und ausgerüstet werden. Die „Union“ soll für ihre Zwecke von ausländischen Kompatrioten bedeutende Beiträge erhalten haben.

Türkei.

Konstantinopel. Die Botschafter überreichten gestern nachmittag der Flotte die Note betreffend Areta. Sie enthält die Anzeige und Begründung des Borgens der Mächte in der freirechtlichen Angelegenheit und behandelt die Anwesenheit durch Griechenland, die Entfernung der griechischen Truppen und die Verleihung der Autonomie an Areta.

Am Montag hat ein außerordentlicher Ministerrat stattgefunden. Der Minister des Äußern hat alle Botschafter Besuche ab. Gestern ist von Karadib der erste Militärsatz mit einem Regiment Kavallerie nach Salonik abgegangen. Abends gehen zwei weitere Bataillone mit drei Bataillonen ab. — Auf das der „Navigazione generale italiana“ gehörige Schiff „Sirena“ wurden vorgeschifft, als es die Dardanellen passierte, fünf Minde und zwei Jahre Schiffe abgehoben. Der Kommandant des Schiffes wurde beauftragt, der Kommandant der Dardanellen hat sich entschieden. Der italienische Botschafter hat dieses Verfalls wegen reklamirt.

Ranea. Gestern sind an Bord des italienischen Kreuzers „Stromboli“ die Admirale der fremden Kreuzerflotte aus der Subasi hier einetroffen. Als

bold legaben sich die Konsuln an Bord des „Stromboli“, um über Maßregeln zu beraten für den Fall, daß die Griechen sich weigern würden, die türkischen Soldaten aus Randano abziehen zu lassen. Der dieser Zusammenkunft hatten der englische und der italienische Konsul eine Besprechung mit dem Gouverneur.

Gestern nachmittag reorganisierten die türkischen Gendarmen, denen die Löhnung nicht gezahlt war, in der Kaserne, die in der Nähe des Konak liegt; europäische Seemannschaften gaben Feuer; schließlich hielten die Gendarmen die weiche Flanke und ergaben sich; auch die Gendarmen, welche im Palais auf Posten waren, meuterten und schossen auf die Offiziere, welche das Palais verlassen wollten. Der Oberst der Gendarmen Euleiman wurde getötet. Die Gendarmen verbarrikadierten sich. Italienische, englische und österreichische Offiziere verhandelten mit ihnen, um ihre Entlassung zu erlangen.

Der Gouverneur hat namentlich auch die letzten der wegen Brandlegung und Plünderung gefangenen geflochtenen Türken freigelassen.

Nach einem Telegramm aus Ranea von gestern vormittag deponierte der griechische Konsul in Kalamata, daß die muslimanische Bevölkerung das Ausschiffen der Lebensmittel für den Kreuzer „Venicos“ hindere. Die Aufständischen von Akrotiri laden den russischen Admiral, ihren Abzug zu erleichtern, da die internationale Besetzung auf Akrotiri ausgeht. Der Admiral versprach dies unter der Bedingung, daß die Aufständischen die Waffen niederlegen, was dieselben verweigerten. — Ein Türke bedrohte den Waite von Ranea, Bedris, mit dem Tode. Der Türke wurde verhaftet.

Die Flottenbefehlshaber haben beschlossen, Selino und Ranea unter den Schutz der Mächte zu stellen; vier Schiffe sind dorthin abgegangen. Oberst Daffos wurde aufgeführt, allen türkischen Familien freien Abzug zu gestatten.

Die fremden Admirale haben dem griechischen Geschwaderchef Keind mitgeteilt, daß Selino unter den Schutz der Mächte gestellt sei, und jegliches Vorgehen von griechischer Seite gegen Selino zu unterbleiben habe.

Saloniki. Wie die „Pol. Corr.“ meldet, sind die türkischen Garnisonen aus Unter-Albanien sowie aus dem Umgebende zum größten Teile nach der thessalischen Grenze dirigiert worden. Von amtlicher Seite verlautet, daß bis zum 8. März die an der griechischen Grenze zusammengezogene Truppenanzahl 40000 Mann Infanterie, 16 Feldbatterien und 24 Eskadronen betragen werde. Die Besatzung aus den drei maronitischen Valajets und aus Unter-Albanien werden ein selbständiges Corps von 6 bis 7000 Mann bilden.

Amerika.

New-York. Der Präsident legte gestern die Einwanderungsbill sein Veto ein.

Washington. Mac Kinley ist gestern vormittag hier eingetroffen. Der Einzug in die Bundeshauptstadt erfolgte dem Wunsch des Präsidenten entsprechend ohne Geleite oder Prunkaufzug.

Das Staatsdepartement ist benachrichtigt worden, daß die diplomatischen Beziehungen zwischen Venezuela und Großbritannien wieder hergestellt sind und daß der gegenwärtige venezolanische Gesandte in Berlin nach London verlegt ist.

Äthiopien.

Tunis. Der Großfürst-Thronfolger Georg ist gestern hier eingetroffen.

Sancti. Nach einem über Botschaft hier eingetroffenen Telegramm werden der ehemalige Beamte des Hauses Pilowardi, Devot, der zur Abmilderung der Geschäfte zurückgelassen und gegenwärtig mit der Führung der Residentenschaft betraut war, in Meria (Benadir) ermordet. Eine oberwiegende Bestätigung dieser Nachricht, die von dem italienischen Kommissar in Benadir eintraf, liegt nach nicht vor.

Örtliches.

Tredden, 3. März.

Die Deutsche Kolonial-Gesellschaft (Abteilung Tredden) hält am nächsten Freitag abends 8 Uhr im Reichen Saale des Restaurants „Drei Raben“ zunächst eine Hauptversammlung ab, auf deren Tagesordnung Rechenschaftsbericht und Jahresbericht stehen. Sodann wird Hr. v. Bülow über die Bestrebungen der Deutsch-Afrikanischen Landwirtschaft in unseren Kolonien einen Vortrag halten. Hr. v. Wölsch war Offizier der Schutztruppe in Südwestafrika; er ist der Verfasser des bekannten Werkes: „Drei Jahre im Lande Dombir Witkoi“ und vertritt gegenwärtig die neuorganisierte Deutsch-Afrikanische Landwirtschaftsgesellschaft. Endlich wird eine Ausstellung von Produkten aus den Deutschen Kolonien geboten werden.

Die Mitglieder des Vereins Volkswahl seien darauf aufmerksam gemacht, daß Hr. Dr. med. K. Schanz morgen abend 9 Uhr im oberen Saal des Volksheims Wasserstraße 7 einen Vortrag über: Die körperliche Erziehung der Jugend“ halten wird.

58 Uhr im Wulkenhause statt. Zur Aufführung kommen: Gerusalem-Entrée von Beethoven, Konzerte für Klavier (Schubert-Beethoven, Schumann), für Violoncell (Raff), für Oboe (Muhardt), Solo für Violone von Saffle, Arie aus der „Schöpfung“ von Haydn, Quinette für Klavier und Oboe von Lang (Schüler der Kunst).

Im morgigen Konviktenspektakel im Gewerbehause bringt Hr. Konigl. Musikdirektor Trendler mit seiner Kapelle u. a. folgende Kompositionen zur Aufführung: Operette von Rastate „Die vier Musikanten“ von Lohmer, Extrakt a b c d „Der Nordstern“ von Meyerbeer; Strunswalzer „Wolger (1. Teil)“ von Heubner; Operette a b c d „Der Ruh“ von Emeliano; Il Trovatore, Phantasie für Violine (1. Teil) von Klard; Duo musicale, Symphonische Dichtung von Saint-Saens; Cortège (1. Teil) von W. Rodgerson; Frühlingstänzer, Walzer-Idylle für Streichorchester und Harfe (1. Teil) von Str.; Drei Orchesterstücke aus der Musik zu „Eigend Verfall“ von Edu. Geig.

Die junge Treddener Konviktensängerin Fräulein Dietel (aus der Schule des Hrn. v. Köhler) hat kürzlich mit weitem einheimischen Pianisten Hrn. Walter Bachmann in Rudolstadt ein Konzert gegeben. Die Kritik lobt ihre reine, vorzüglich gefaltete Stimme und ihren mit warmer Empfindung gehaltenen Vortrag. Auch das Spiel des Pianisten findet lobhafte Anerkennung; es wird als technisch fertig und musikalisch fein bemessen gerühmt.

In seinem nächsten Vertrage, in der U. D. Simeon'schen Akademie für Zeichen und Malen (Eindemutrohe), am kommenden Sonntag von 6 bis 7 Uhr wird Hr. Theod. Seemann über „Die deutschen Volksmaler des 19. Jahrhunderts“ (Sauter, Dehnen, Veit, Kaufmann u. a.), sprechen.

Die Ausstellung der Christusbilder in Ernst Arnolds Hofmannstaltung auf der Schloßstraße wird am nächsten Sonntag geschlossen.

interessanten populären Vortrage. Einleitend weist er nach der „Alta Via“ darauf hin, daß bis auf Ptolemaios I. (332 v. Chr.) Ägypten sehr wenig über dieses alte Land und seine Kultur bekannt war; nur griechische Schriftsteller bildeten unsere Gewährsmänner. Jetzt dagegen bringt uns jedes Jahr neue wichtige Aufschlüsse über dieses Wunderland und besonders über das Privatleben seiner alten Bewohner. So ist denn unter den zahlreichen Papyrosfunden ein Lehrbuch für Rechnen auf uns gekommen, bekannt unter dem Namen Papyros Rhind, jetzt im Britischen Museum zu London. Es gelang, denselben vollständig zu entschlüsseln. Er wurde von Prof. Eisenlohr in Heidelberg publiziert und hat nach diesem Übersetzer dem Titel: „Vorlesung zu gelangen zur Kenntnis aller dunklen Dinge.“ Versteht im Jahr 33 unter dem König Aposchis. Dieser steht nicht in dem Verzeichnis der Könige; jedoch gelang es durch ein im Britischen Museum aufbewahrtes Papyrusfragment die wahrscheinliche Identität dieses Namens mit Ra-mes nachzuweisen. Das Buch ist also über 3500 Jahre alt und gehört der Zeit des mittleren Reiches an. Was nun den Inhalt des Buches selbst betrifft, so beginnt es mit einer Tabelle folgender Art: $\frac{1}{2} + \frac{1}{2} = 1$, $\frac{1}{3} + \frac{1}{3} = \frac{2}{3}$, $\frac{1}{4} + \frac{1}{4} = \frac{1}{2}$, $\frac{1}{5} + \frac{1}{5} = \frac{2}{5}$, $\frac{1}{6} + \frac{1}{6} = \frac{1}{3}$. Der Grund, warum diese Brüche so sonderbar zerlegt werden, ist darin zu finden, daß die alten Ägypter ihre Brüche nur schreiben konnten, wenn der Zähler 1 war. Andere Brüche konnten sie wohl denken, aber nicht in einem unzerlegten Buch ausdrücken. Die Schrift des Buches ist nicht etwa hieroglyphisch, sondern hieratisch. Man schreibt nur den Konsonanten, ähnlich wie im Hebräischen, mit dem das Ägyptische eng verknüpft ist. Zur Unterstützung dienen Zeichen, welche angeblich, ob ein und dasselbe Wort eine Tätigkeit, einen Gott, einen König u. dergleichen soll. Der Buchstabe ist immer so gewählt, daß er das Tier darstellt, dessen Name mit dem betreffenden Buchstaben beginnt. Hieroglyphen wurden nur für Steininschriften gebraucht. Die hieratische Schrift ist aus der hieroglyphischen durch Abkürzung entstanden;

die demotische, eine jüngere Art, entstand erst taubend Jahre vor Christi Geburt. Hieratisch kann man nur verstehen, wenn man Hieroglyphen dazu lernt. Der Vortragende erklärte eine Seite dieses Rechenbuches in hieroglyphischer und hieratischer Schrift, legte dann die Zahlzeichen auseinander, deren Jores oft auf recht absonderliche Gebrauchsweisen und Ideenansichten schließen läßt. So ist z. B. das Zeichen für 100000 ein Frosch, weil es deren im Lande des Nil unzählige gab und noch gibt. Merkwürdig ist auch, daß der Bruch $\frac{1}{1000}$ (tausendstel) der Ägypter nicht etwa mit Beachtung oder dem hervorstechendsten Divisionszeichen, sondern in der Form $\frac{1}{1000} = \frac{1}{100} \times \frac{1}{10} = \frac{1}{1000}$ und zum Zeichen des Zehntels $\frac{1}{10}$ er über die rechte Ziffer von 1000 einen Punkt. Der zweite Teil des Rechenbuches enthält andere Tabellen, so auch die sogenannte Sekem- oder Organismenrechnung, z. B. wieviel ist $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{7}$, $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{9}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{11}$, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{13}$, $\frac{1}{14}$, $\frac{1}{15}$, $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{17}$, $\frac{1}{18}$, $\frac{1}{19}$, $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{21}$, $\frac{1}{22}$, $\frac{1}{23}$, $\frac{1}{24}$, $\frac{1}{25}$, $\frac{1}{26}$, $\frac{1}{27}$, $\frac{1}{28}$, $\frac{1}{29}$, $\frac{1}{30}$. Der zweite Teil des Buches giebt höhere mathematische Kenntnisse, so Geschwindigkeit, Volumenrechnung, Flächenberechnung, sehr wichtig für den Ägypter, der nach den Nilüberschwemmungen seine Felder wieder vermessen mußte, wie schon Herodot erzählt. Des weitern enthält das Buch auch trigonometrische Rechnungen, und es ist wunderbar, daß die Älten vor 3000 Jahren das schon genutzt haben, was wir vor 300 Jahren erst wieder erfinden mußten. So kommt auch das Wort Pyramide von einem ägyptischen „pyramas“, das „Rettenlänge“ bedeutet. Zum Schluß aber heißt Jenes der Wissenschaft der alten Ägypter das Zeugnis aus, sie sei verfallen, und es sei erfreulich, daß die Griechen sie ausgehoben hätten. Was die letzteren aber damals lernten und lehrten, das lehren und lernen auch wir noch heute.

In Dorpat ist der verdiente Astronom Geh. Rat Wilhelm v. Doellen gestorben. In Riga am

13 April 1820 geboren, studierte er in Dorpat Astronomie, wurde schon mit 20 Jahren Assistent Wälders und interimistisch Direktor an der Dorpater Sternwarte. Im Jahre 1844 wurde er an die Sternwarte zu Pulkowa bei St. Petersburg berufen, wo er bis 1890 als Mitarbeiter des berühmten Otto Wilhelm Struve thätig war. Neben der wissenschaftlichen Thätigkeit, deren Früchte er in den Veröffentlichungen der Pulkower Sternwarte niederlegte, widmete er seine Kraft dem Berufe als akademischer Lehrer, indem er als Professor der nach Pulkowa abgeordneten Generalstabsoffiziere Vorträge hielt. Zugleich vermerkte er seine Kenntnisse für die Praxis als beratender Astronom des Ministeriums. Der nautischen Astronomie wandte er auch in der letzten Zeit seines Lebens seine wissenschaftliche Arbeit mit besonderer Vorliebe zu. Nach seiner Emeritierung erschien seine durch neue Gesichtspunkte hervorgeragene Schrift „Aufsatz zur Umgestaltung der nautischen Astronomie“ 1893 und 1896.

Mitteltage aus dem Bureau der Königl. Hoftheater. Am Sonntag den 6. März gelang im Althäuser Hause nach längerer Pause Beethoven's „Fidelio“, und zwar dieses Mal mit Hrn. Kalliten in der Titelrolle zur Aufführung (Anfang 98 Uhr).

Reichentheater. Heute findet die letzte Aufführung des Volksstückes „s Nulker“ statt. Morgen, Donnerstag, wird der neue Schwank „Hoffsprünge“ zum ersten Male gegeben werden. Hr. Schmeißer spielt in diesem Stücke einen Kleinbürger aus Treuenbrietzen. Später wird dann das Volksstück „Das große Heud“ von Karlweil aufgeführt werden. Die Erwerbung dieses Volksstückes soll übrigens besondere Schwierigkeiten gemacht und besondere Opfer gekostet haben, da der Autor kein Stück in Deutschland zuerst in Berlin aufzuführen lassen wollte.

Die letzte Prüfungsaufführung des Königl. Konservatoriums findet morgen, Donnerstag, abends

Örtliches.

Dresden, 2. März.

Der gestrigen Aufführung des „Kullerl“ im Residenztheater, die wieder gänzlich ausverkauft war, wohnen Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheiten die Frau Großherzogin von Toscana und die Frau Prinzessin Friedrich August bei.

Gestern nachmittag besuchte Ihre Kaiserl. und Königl. Hoheit die Frau Großherzogin von Toscana das Magazin des Postleiters J. C. Ciover.

Über die Gesamtratssitzung vom 23. Februar entnehmen wir dem „Dresdner Tag.“ nachstehende Mitteilungen: I. Von der amtlichen Berichtserstattung des Branddirektors über den Kreuzkirchbrand und von den Vorschlägen des Feuerwehramtes und der I. Abteilung bezüglich der Abweisung schon seit Anfang Februar in Aussicht genommenen Anstellung eines weiteren Brandmeisters und der Anschaffung von Dampfspritzen nahm der Rat Kenntnis. Letztere Vorschläge wurden zunächst noch zur Berathung an den Tiefbauausschuß verwiesen.

II. Aus Anlaß des Kreuzkirchbrandes war dem Ratsoffizier von der Bankfirma Gebrüder Knipholtz die Summe von 400 M. zur Verteilung an die beteiligten Feuerwehreinheiten unter vorzugsweiser Berücksichtigung der Verdienste überreicht worden. Der Rat nahm hieron dankend Kenntnis. — III. Von einem Stifter, der nicht genannt zu sein wünscht, sind den Mettern der Annenschule und des Wettiner Gymnasiums Beiträge von je 200 M. überreicht worden mit der Bestimmung, daß aus den Zinsen zu Ostern jedes Jahres einem an der Schule in der Gabelsbergerischen Stenographie ausgebildeten Abiturienten, welcher in einem abzuhaltenen Preiswettbewerb die beste Arbeit geliefert hat, eine Prämie gewährt werde. Nach dem Wunsch des Stifters soll der Preisfonds bei der Annenschule den Namen „Gustav Höpfer-Stiftung“, bei dem Wettiner Gymnasium den Namen „Heinrich Krieg-Stiftung“ führen. Der Rat beschloß, diese Zuwendungen mit Dank anzunehmen.

IV. Die Stadtverordneten hatten der Ratsoverlegung zugestimmt, monach vom 1. April d. Js. ab u. a. vier in Gehalte herausgehobene Stellen juristisch-hilfsarbeiter (für Akzessorien) bei den beiden Stadtkanzleien, bei dem Baupolizeiamt und bei dem Gewerbeamt mit Generoberzieht neu begründet sowie die vorhandene Hilfsarbeiterstelle beim Finanzamt ebenfalls in Gehalte herausgehoben werden soll. Der Rat beschloß, die neuen Stellen beim Stadtkanzlei A und beim Baupolizeiamt sowie die herausgehobene Stelle beim Finanzamt den drei dienstältesten in nicht herausgehobenen Stellen befindlichen Akzessoren Dr. Wars, Dr. Nitz und Dr. Wadofen zu übertragen, die übrigen beiden neuen Stellen aber öffentlich auszusuchen.

V. Um im Verkehrsinteresse die Veränderungsarbeiten an der Zufahrt zur Marienstraße auf Akzessorien Seite bald in Angriff nehmen zu können, muß die Jagdstraße geschlossen werden, auf die Dauer dieser Arbeiten den Zu- und Abgang zwischen der Straße und der Ostallee auf die Vermehrstraße und die sonstige Hofzufahrten zu verweisen. Es ist deshalb bei dem Königl. Finanzministerium die ihm durch die Überweisung der zur Anlage der Straßen der Hofzufahrten sowie auch der Riederwälderstraße zwischen Marienstraße und Vermehrstraße erforderlichen, nach dem Verträge vom 13. Juli 1894 seitens des Königl. Staatsfiskus an die Stadtgemeinde unentgeltlich abzurufenen Landflächen erbeten worden. Das Königl. Finanzministerium hat sich zu solcher vorzeitiger Abtretung unter gewissen Bedingungen bereit erklärt und u. a. insbesondere die Anlegung von Stützmauern gegen das zwischen diesen Straßen liegende liegende städtische Land zur Bedingung gemacht. Diese Stützmauern sollen auf städtischem Lande zunächst auf Kosten der Stadtgemeinde, jedoch dergestalt errichtet werden, daß sie zugleich als Fundamentmauern für die später dort zu errichtenden Gebäude zu dienen haben, und der Königl. Staatsfiskus gemäßleistet die jenseitige Zurückführung der dafür aufzuwendenden Summe im nächsten Budget. Nach dem Vorschlage des Tiefbauausschusses beschloß der Rat die Annahme der von dem Königl. Finanzministerium gestellten Bedingungen und bewilligte zur Verfertigung der erwähnten Stütz- und Fundamentmauern anfangsbezugsweise 33 300 M. — Zu dem Beschluße unter V. ist noch die Zustimmung der Stadtverordneten einzuholen.

Die aus Anlaß des Kreuzkirchbrandes in Aufgenommene Frage, ob die Anschaffung von Dampfspritzen für die hiesige städtische Feuerwehr mangelhaft sei, hat die Berathung gegeben zu einer heute vormittag an der Dreikönigskirche vorgenommenen Probe. Zu dieser hatte die Militärverwaltung in entgegenkommender Weise ihren Vorschlag mit der Dampfspritze sowie die dazu gehörigen Offiziere und Mannschaften zur Verfügung gestellt, während seitens der städtischen Feuerwehr der Vorschlag der Kaufmännischen Hauptwache zur Teilnahme an der Probe bereit worden war. Gegen 9 Uhr trafen diese Abteilungen an der Kirche ein, woselbst sich bald ein Kreis besonders an dieser Frage Interessierter bildete. Außer den Oberbürgermeister Beutler, dem

Beranfallter dieser Probe, waren der Stadtkommandant Sr. Excellenz Generalleutnant v. Hefschau sowie mehrere Offiziere, außerdem aber von der Stadtverwaltung einige Stadträte und Stadtordeone (von letzteren besonders die Mitglieder des Tiefbauausschusses) sowie Herren des Rathsorandes u. a. m. anwesend. Die Probe sollte feststellen, in welchem Verhältnis der Druck der städtischen Wasserleitung zu demjenigen der Militärdampfspritze steht; welche Wassermenge zum Speiren der Dampfspritze erforderlich ist u. s. w. Für die Militärabteilung gab Hr. Major Reiner, für die städtische Feuerwehr Hr. Branddirektor Thomas die Kommandos. Die Dampfspritze, der von zwei Straßenhydranten durch vier Schlauchleitungen das Wasser zugeführt wurde, arbeitete beim ersten Angriff mit drei Strahlen. Der eine wurde direkt von der Straße gegen die Kirche geführt und erreichte den Rand des Daches; der zweite wurde von dem Treppenhause der Kirche durch eine Dachluke abgegeben und war nur ein geringes stärker als ein ebensolches gerichteter Strahl der Wasserleitung; der dritte Strahl der Dampfspritze wurde aus der Öffnung des Glockenstuhls neben einem solchen der städtischen Wasserleitung gegeben, auch in diesem Falle trat erstere nur wenig weiter als die letztere. Anders gestaltete es sich aber, als die Dampfspritze später nur zwei und zuletzt nur einen Strahl abgab. Ein von der Straße aus in die Höhe gerichteter Strahl der Dampfspritze stieg bis zu den drei Figuren über dem nach der Königstraße zu gelegenen Portal, während ein Strahl aus dem Glockenstuhl trotz des dort oben herrschenden starken Windes bis zur Galerie des Turmes reichte. Diese in dem letzten Teile der Probe erzielte Wirkung der Dampfspritze mochte auf alle Anwesenden einen günstigen Eindruck, jedoch man bestimmt annehmen darf, daß zur Anschaffung von Dampfspritzen für die hiesige städtische Feuerwehr geschritten werden wird. Bei Bränden mittlerer Umfanges reicht unsere Wasserleitung vollständig aus; bei solchen, wie der Brand der Kreuzkirche war, werden Dampfspritzen gewiß sehr gute Dienste zu leisten vermögen.

o Vom 1. Mai d. Js. ab werden mit Einführung des Eisenbahn-Sommerfahrplanes sühener Vernehmen nach auf der Linie Leipzig-Dresden-Dresden-Neustadt im Interesse des Lokalverkehrs zwei neue Personenzüge einlegt: 1) 6 Uhr 10 Min. vorm. ab Dresden-Neustadt, 9 Uhr 46 Min. vorm. in Leipzig, 2) 6 Uhr 20 Min. vorm. ab Leipzig, 9 Uhr 50 Min. vorm. in Dresden-Neustadt. Auf den Stationen zwischen Dresden-Neustadt und Weissen werden diese Züge nicht anhalten.

Von der Direktion der Sächsisch-Böhmischen Dampfschiffahrtsgesellschaft sind an Stelle des bisherigen Winterfahrplanes vom 5. d. Mtz. ab der Frühjahrsfahrplan eingeführt und es werden von diesem Tage ab die Fahrten auf die ganze Betriebsstrecke zeitweilig Dresden-Rühlberg ausgedehnt. Indem wir auf die diesbezügliche Anzeige in der heutigen Nummer unseres Blattes aufmerksam machen, sei noch auf die Vorteile hingewiesen, welche aus der Benutzung der überaus billigen und für sämtliche Fahrten gültigen Saison- und Monatskarten entspringen. Auch werden besonders wohlfeile Arbeiterfahrkarten ausgeben. Dem Frachtkonten, welcher sich durch schnelle Expedition auszeichnet, wird besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Auf der Strecke Dresden-Rühlberg sind mit allen jahreslangen Schiffe auch an der neuerrichteten Daltshöhe Wenden gelandet; somit ist ein bequemer Anschluss an die Züge der Sächsischen und Oesterreichisch-Ungarischen Staats- sowie der Dux-Bodenbacher Eisenbahn ermöglicht. Die Kajüten sind zur jetzigen Jahreszeit noch gut geeignet; auch ist eine gute und billige Verpflegung an Bord der Schiffe zu finden.

Aus dem Polizeiberichte. Geschloffen wurden am 25. Februar d. Js. mittels Einbruchs in Juidau: ein Depositenkassens des Bankhauses Eduard Bauermeister in Juidau über 3000 M. und das Einlagebuch der Juidauer Sparkasse Nr. 50293 über 240 M. Einlage. — Am 27. vorigen Monats hat ein von auswärts hier angekommenen Arbeiter in einem Gasthause in Rühlberg, wohin er in einer Droßke 2 Kasse gefahren ist, sein Gepäck — einen grauen Reittombak mit Kleidungsstücken und 200 M. in barem Gelde — eingeklinkt. Er ist dann, um Arbeit zu suchen, fortgegangen und hat das Gehalt nicht weitergefunden. Sachdienliche Mitteilungen wolle man im Hauptbureau der hiesigen Kreis. Polizeibehörde machen.

o Hr. Direktor Reimher hat für seinen Zirkus jetzt, wie wir schon kurz erwähnt haben, eine Truppe von 40 Amazonen aus dem Regierreich Dahomey (im Norden der Ionen. Sclanensische Oberseeinseln) engagiert. Der Direktor führte dieses interessante Volk, welches von 8 Landsleuten aus dem heroischen Kriegerstamme begleitet wird, gestern nachmittag einen geladenen Kreise von Zuschauern vor, welche die einzelnen Darbietungen mit lebhaftem Interesse verfolgten. Die Auführungen bestanden aus einem religiösen Kriegstanz, Exerzier- und Wandervieren mit Gemesse, einem Schwerttanz, ferner aus dem „Bonds“, einem Gebet vor der Schlacht, einem Opfertanz mit Schwerten unter Führung des Kriegers „Alfa“, einem Schwertkampf zwischen zwei feindlichen Stämmen unter Anführung der Oberkriegerin „Summa“ und des Kriegers „Alfa“ u. s. w. Die von einem Hr. Doo

nach Europa gedachten Amazonen lassen bei aller körperlichen Gewandtheit auch eine rege geistige Entwicklung erkennen, welche es ihnen schnell ermöglicht hat, sich mit den Sitten und Gebräuchen in den einzelnen europäischen Ländern vertraut zu machen. Dies trat auch gestern, namentlich am Schluß der Vorstellung hervor. Die Frauen sind fast ohne Ausnahme kräftig gebaut und wohlgehaltert. Der Besuch der nächsten Vorstellungen im Zirkus ist angelegentlich zu empfehlen.

Nachrichten aus den Landesteilen.

Die Wahlen der Besitzer für das Bezirks-gemeinderath Chemnitz-Land sind in den drei Rammerebezirken Chemnitz, Stollberg und Limbach erfolgt und im ganzen so, wie zu erwarten war, ausgefallen. Die Wahlberechtigung der Arbeiter war in den Rammerebezirken Stollberg (höchste Stimmzahl: 30 gegen 193 im Jahre 1895) und Limbach (höchste Stimmzahl: 59 gegen 135 im Jahre 1895) schwach; im Chemnitzer Bezirke betrug die höchste Stimmzahl 262 gegen 256 bei der letzten Wahl. Von Seiten der Sozialdemokraten war kein Versuch gemacht worden, eine Arbeiterwahlliste aufzustellen. Dagegen siegte ihre Liste, wie gewöhnlich, bei den Wahlen der Arbeitnehmer. Doch war die Wahlberechtigung auch hier zum Teil ganz erheblich zurückgegangen. Im Chemnitzer Bezirke betrug die höchste Stimmzahl 1895: 1331, 1897: 903; beide Male erfolgte die Wahl, ohne daß Gegenkandidaten aufgestellt waren. Im Stollberger und Limbacher Bezirke hatten die Ordnungsparteien Gegenkandidaten vorgeschlagen, trotzdem ging die höchste Stimmzahl der gewählten Sozialdemokraten von 568 auf 513 bei, von 400 auf 362 zurück. Von einem „nachdem Interesse der Klassenbewußten Arbeiter an den Angelegenheiten des Gemeinderaths“ kann daher wohl kaum gesprochen werden. — An Frau Justine Fröhlich in Eberwitz bei Juidau, die seit 33 Jahren derselben bei einer Familie im Dienste steht, wurde die silberne Medaille für Treue in der Arbeit verliehen. — Das Direktorium des Landwirtschaftlichen Kreisvereins im Erzgebirge hat Hr. Gustav Götter, Orts- und Kreisrichter Christian Lautenschlag in Griesbach bei Schneeberg in Anerkennung seiner langjährigen und erfolgreichen Tätigkeit als Vorsitzender des Landwirtschaftlichen Vereins zu Schneeberg in der kürzlich selbst abgehaltenen landwirtschaftlichen Versammlung die silberne Staatsmedaille für Verdienste um die Landwirtschaft überreicht. Gleichzeitig wurde dem Dienstherrn Karl Albert März in Breitenbrunn (17jährige Dienstzeit) und dem Dienstherrn Ernst Gustav Götter in Griesbach (15jährige Dienstzeit) die silberne Medaille für langjährige treue Dienste in der Landwirtschaft sowie dem Dienstherrn Friedrich Hartz in Oberschlama (10jährige Dienstzeit) ein Ehrenzeugnis ausgeschrieben. — Dem seit 1855 aus dem Staatsforstrevier Johann-georgenstadt beschäftigten Waldarbeiter Karl Gotthold Müller wurde das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen. — Des weiteren wurde die Auszeichnung zu Teil den Bergarbeitern Friedrich August Schindler aus Föhren, Karl Gotthold Franz Müller aus Reunitz, Johann Christoph Fleischer aus Föhren, Friedrich Robert Kreis aus Föhren, Christian Gregor Hoffe aus Hauszig und Gotthold Franz Bachmann aus Reunitz. — Einen glücklichen Fang machten mehrere Mitglieder der Pirnaer Fischzuchtverein vorgestern nachmittag, indem ihnen bei Bogenfang in der Elbe ein Hecht im Gewicht von 62 Pfd. in die Hände fiel. — Mit dem gestrigen Tage ist der Schiffsfahrverkehr von Schandau Ironau- und Stromabwärts, der infolge des letzten Hochwassers seit Freitag hatte eingestellt werden müssen, wieder aufgenommen worden. Der Hochwasserstand betrug hier am Sonntag abend 2,82 m über Null. Die Elbdämme, Elboweichen, Uferpflanz u. s. w. liegen noch unter Wasser. — Zum Herdlichen Worte in Reizen berichtet das dortige „Tagblatt“ noch folgendes: Daß der verhöfliche Wucher der Weiblichkeit nicht ausgeblieben hat, ist nunmehr zweifellos festgesetzt. Wucher hat sich nachweislich von Freitag abend 9 Uhr bis Sonnabend früh 5 Uhr in Laubach aufgehoben. Die Arbeitsaufstellung des Wuchers ist nunmehr zur Stelle geschafft. Es fand an ihr keinerlei Spuren von Blut oder Anzeichen der Beseitigung von Blutleiden gefunden worden. Die Nachforschungen nach dem Täter werden natürlich mit allen Kräften fortgesetzt. Das gestern früh in der Stadt aufgestandene Gerücht, daß eine dortige bekannte Persönlichkeit mit der Weiblichkeit in Verbindung gebracht und verhaftet werden sei, ist leeres Gerücht. Gestern nachmittag 5 Uhr erfolgte auf dem hiesigen Friedhofe die Beerdigung des emwardten Floride. Die 17jährige Dora Floride soll bereits wieder hergestellt sein, jedoch man glaubt, heute in ihrer Gegenwart eine nachmalige Beschäftigung des Tharoties vornehmen zu können. Für einen Streit zwischen Vater und Kindern haben sich bisher keinerlei Anhaltspunkte ergeben. Die Dora Floride wird als ein ungewöhnlich kräftiges, und entgegen manchen Annahmen, auch geistig gewandtes Mädchen geschildert. Nach den hiesigen Nachrichten der Kinder und weiteren Orientierungen hatte Floride bereits in der Küche zu eben er Erde Feuer angezündet, Kaffee getrunken, die Frühstücksbroden für seine Kinder gestrichen und sich auch gebadet, wie sich aus dem gebrauchten

Bademasser erkennen ließ. Nach dem Überfall haben die Kinder den Ruf „Dora“ gehört. Sie haben sich beide angekleidet und sind hinabgeklommen, wo sie den Vater auf der Treppe liegend fanden. Die Dunkelheit ließ sie nicht erkennen, was mit ihm geschehen war, doch fühlten sie, daß seine Kleider feucht waren, und vermuteten, daß die Feuchtigkeits Blut sein könne. Zu gleicher Zeit hörten sie im Hausflur Schritte. Dora eilte hinab, um die Thür zu öffnen, erhielt aber alsbald mehrere Schläge auf den Kopf. Auf ihr Schreien eilte auch der Knabe Jona, um an der Thür demselben Schicksal zu verfallen. Während Dora bewußlos war, vernahm der Knabe noch, daß der Verbrecher wieder die Treppe hinaufging, und hörte auch neue Schläge, die, wie er vermutete, nach seinem Vater geführt wurden. Der Knabe hat später die Thür geöffnet und gesehen, wie ein Ballen vom Balkon herabgeworfen wurde und der Verbrecher nachgehungen war. Bei Schreien hat er eilig die Thür wieder geschlossen. Nunmehr haben die Kinder dem Vater noch oben getragen und später wieder nach der Küche, worauf sie sich selbst vom Blute reinigen. Ihrer Absicht gemaß, Hilfe herbeizuholen, hatte sich der Vater stets abwehrend verhalten.

Vermischtes.

Unsere Volksvertretung, wie sie ist und trinkt. Der „Frl. Jg.“ wird von ihrem Mitarbeiter Jemarus aus Berlin, 1. März, geschrieben: Der Reichstagsrat des Reichstages hat sich mit der Frage in die Öffentlichkeit gedrückt, daß er nicht mehr auf seine Kosten kommt, weil die Volksoverreiter, die nicht da sind, auch nicht verzeihen. Der Reichstagsrat dieses wackeren Mannes, der dem unter Berliner Restaurateuren sehr beliebten Namen Schälge führt — „Schälge mit'n g.“ lautet ein Schweißschweiß in der Volksoverreiter, ist eigentlich die erste und sicherste satirische Unterlage für die von einzelnen noch beschränkten Thatsache, daß der Abstemismus der Abgeordneten sich bis zur Unerschwinglichkeit gesteigert hat. Schälges Rassenbücher enthalten das satirische Material von etwa 20 Jahren. Es ist gleichzeitig von böser Bedeutung, daß dieser Mann mit dem sicheren politischen Blick die Volksoverreiter, nach dem parlamentarischen Gesinnung, dessen Cognac mit Wasser den Alkoholschmelzer in mancher heiligen Redefloschicht zu der nötigen Rücksichtlosigkeit gegen seine politischen Widersacher gefärbt hat, jetzt entsetzt an die Zukunft des Reichstages veranschaulicht. Alle Kompromissvorwürfe zwischen ihm und dem Vorort dieser kalifornisch herabgekommenen Volksvertretung sind geschwiegen. Das auf so langjährigen materiellen und geistlichen Beziehungen beruhende Verhältnis Schälges zu der deutschen Volksvertretung wird am 1. April — man beachte: dem Geburtstag des Alkoholschmelzers — gelöst. Von der Stille des allgemeinen Wahlrechts mit dem Korrelat der Unerschwinglichkeit zieht sich Schälge zu den Diätenempfängern des Reichstages und zu den preussischen Granden zurück. Man braucht den Herrn nicht etwa zu demitleiden, er hat es von der Seite, von der auf die meisten Volksoverreiter, zu Wohlhabenheit, Ziel, Leben und einer Lotterieloschicht gebracht und hat sich mit dem Alkoholschmelzer des Reichstages und dem Alkoholschmelzer jedenfalls das bessere Ziel erreicht. Der Reichstagsrat wird auch einen neuen Restaurateur finden; es fehlt ja im wirtschaftlichen Kampfe um Tafeln nicht an waghalsigen Spielern. Im Abgeordnetenhaus wird viel mehr gegessen und getrunken als im Reichstagsrat, nicht etwa nur, weil es dort stiller ist und jeder 15 Mark Diäten zu verzeichnen hat. Nein, die Gesellschaft am Tischplatte ist sozial und landmannschaftlich mehr als der Reichstagsrat auf dasjenige mittlere Niveau seiner und häufiger Gesänge auszuscheiden, das die Parlamentarierbewirtung bietet. Es fehlen unter diesen 15 Mark-Männern die stärksten Großindustriellen des Reichstages, die ihr Frühstück — und erst recht ihr Mittagessen — zu etwas höheren Preisen als 1 bis 1½ Mark außerhalb des Hauses der Reichstagsrat einnehmen. Es fehlen andererseits dort auch die ganz bescheiden situierten Volksoverreiter der Reichstagsrat, denen die Preise des Parlamentarierrestaurateurs noch zu teuer sind. Es fehlen auch die Südburgen mit ihren besondern Reigungen und Geschmäckern, denen die Parlamentarierbewirtung nicht gerecht wird. Im Abgeordnetenhaus überwiegen die Nordburgen und Ostelbier: das ist eine frühstündende Rasse mit Vorliebe für stärkere Getränke. Und aus „Frühstück“ lemmt es an in den Parlamenten; die Mittagstunde fällt für Viele erst hinter die Tischplatte. Am Tischplatte wird viel mit Pfeffer und Begehungen getuschelt. Die parlamentarische Mitte des Reichstages ist sozial und landmannschaftlich mehr als der Reichstagsrat auf dasjenige mittlere Niveau seiner und häufiger Gesänge auszuscheiden, das die Parlamentarierbewirtung bietet. Es fehlen unter diesen 15 Mark-Männern die stärksten Großindustriellen des Reichstages, die ihr Frühstück — und erst recht ihr Mittagessen — zu etwas höheren Preisen als 1 bis 1½ Mark außerhalb des Hauses der Reichstagsrat einnehmen. Es fehlen andererseits dort auch die ganz bescheiden situierten Volksoverreiter der Reichstagsrat, denen die Preise des Parlamentarierrestaurateurs noch zu teuer sind. Es fehlen auch die Südburgen mit ihren besondern Reigungen und Geschmäckern, denen die Parlamentarierbewirtung nicht gerecht wird. Im Abgeordnetenhaus überwiegen die Nordburgen und Ostelbier: das ist eine frühstündende Rasse mit Vorliebe für stärkere Getränke. Und aus „Frühstück“ lemmt es an in den Parlamenten; die Mittagstunde fällt für Viele erst hinter die Tischplatte. Am Tischplatte wird viel mit Pfeffer und Begehungen getuschelt. Die parlamentarische Mitte des Reichstages ist sozial und landmannschaftlich mehr als der Reichstagsrat auf dasjenige mittlere Niveau seiner und häufiger Gesänge auszuscheiden, das die Parlamentarierbewirtung bietet.

Die Reise nach Athen.

Erzählung von Hans Dallmann.

(Fortsetzung.)

Hier stockte er, indem ihm zum Bewußtsein kam, daß er in seinem Eifer anfing, den unschuldigen Schuldigen für einen Gegner zu nehmen und mit feurigen Augen zu bedrohen. Der unergründliche Echter aber meinte gutmütig:

„Ja, ja, ich verstehe schon, wen Sie meinen, Herr Oberlehrer. Der junge Herr Doktor von physikalischen Zimmer und den anderen Naturgeschichten hat sie immer so angezogen mit seinen Redensarten und Ihnen die Jungens abspenstig gemacht. Und so was kann einen schon wütend machen. Das ist gerade, als wenn man dabei ist, einen Pudel gut abzurichten, und es kommt einer von der Seite und wirft ihm eine Wurst vor die Nase, daß er von seiner Pflicht abgelenkt wird und danach schnappen muß. Und dann kriegt das arme Tier nachher die Prügel.“

Kanold lächelte und war erwidert.

„Ja, ja“, sagte er, „der Herr Kollege hat mir manche Frucht zerstückt. Er war mir überlegen, weil seine Arbeit leichter war: das Hässliche hat hundertmal mehr Bekanntheit als das Schöne. Doch einen hat er mir nicht verderben können, der bleibt mein, dem ich mir ganz ergeben habe mit allen meinen Kräften: ich halte keinen Eohn, und er hatte keinen Vater mehr, es ist und beiden gegeben worden. Ich habe

ihm mehr noch zu danken als er mir; ich wäre verflümmert in geistiger Verbindung ohne ihn. Vor ihm will ich noch Abschied nehmen; ich hätte schon gestern reisen können, doch ich vermochte es nicht, ehe ich ihn noch einmal gesehen. Ich erwarte den jungen Freyhold heute, er will einige Wochen bei seiner Mutter verbringen.“

„Ja so, Herr Oberlehrer“, fiel der Schuldiger lebhaft ein, „daraus komme ich ja auch eigentlich eben her. Der junge Herr Freyhold ist vor einer Stunde angekommen; ich hatte zufällig auf dem Bahnhof zu thun, und er bat mich, diese Wappe zu Ihnen zu bringen; er wollte nur schnell zu seiner Mutter herbeispringen und dann zu Ihnen kommen — hier steht die Wappe.“

Kanolds Augen leuchteten.

„Ich danke Ihnen, lieber Echter“, sagte er, „und ich sehe, Sie sind fertig mit dem Pudel. Sie haben mir einen großen Dienst geleistet, ich hätte es nie zu stande gebracht. Und wenn Sie mir heute abend noch auf dem Bahnhof behilflich sein wollen, wird mein Dank sich verdoppeln. Zwischen Schwestern Sie noch, nicht wahr, gegen jedermann. Auch der junge Freyhold weiß noch nichts von meiner Reise. Ich möchte es ihm selber sagen; er ist der Einzige, der mich ganz versteht.“

„Ja, Herr Oberlehrer.“ Der Schuldiger entsetzte sich nach militärischem Gruß, und Kanold blieb allein.

Nach einem betrübten Rückblick auf den reisefertigen Koffer trat er aus Fenster und schaute

hinans; noch immer derselbe Schmutz, derselbe hangende Nebel. Doch ein fast hochmütiges Lächeln kränzte seine Lippen.

„Zeit bin ich allem entronnen“, flüsterte er ganz leise, als fürchte er, ein zartes Geheimnis zu entweihen, „ich bin frei, ganz frei; die schweren Schatten eines endlos langen Menschenalters weichen der legenden Sonne.“

Strahl des Helios, schönes Licht, Wie's der Lebenssternen Stadt Thronen immer zuvor erschien —

Er unternahm eine Wanderung durch beide verbundene Zimmer in lebhafter, fast tänzeler Gangart; die Hände tief in den Hosentaschen, die Wände freudig emporgestrichelt zu dem gestaltreichen Schmud seiner Wände.

Da stolperte er über den Koffer, der mitten im Wege stand, griff in die Luft, um einen Halt zu finden, ersahte einen festen Gegenstand und rief die schwere Figur des Apoxyomenos von ihrem Standort herunter, daß sie mit geräuschlichem Klirren zu seinen Füßen zerplitterte, nicht ohne zuvor ihn schmerzhaft auf den Kopf zu treffen. Er stand in dumpfem Schreden, bis draußen ein kreischendes weiblicher Stimmen ihn auffahren ließ. Hastig stieß er den Koffer vor die Thür und rief mit gepreßter Stimme hinaus:

„Es war nicht das Waschgeschirr, sondern nur eine Spitzspitze.“

Da verstumte das Klagen, und er blieb ungestört. Und mit lauter Stimme tröstete er sich selbst:

„Was thut mir das jetzt noch? Es ist kein Marmor.“

Gleichmütig kehrte er in sein Arbeitszimmer zurück, trat an die große Wappe, öffnete sie, nahm eines der zahlreichen Studienblätter, die sie enthielt, heraus, trug es sorgsam zu seinem Tische und begann mit freudig gespannten Blicken die Betrachtung.

Es war eine große, figurenreiche Skizze in Wasserfarben, von einer auffallenden, eigenartigen und etwas verwirrenden Punctheit; darstellend eine Scene aus dem bewegten Straßenleben der Hauptstadt. Der Zeichner war auf dem Oberdeck eines Pferdebestäubers sitzend gedacht. Straßenkinder und Hausnummern hätten einem herbeigerufenen Polizeibeamten keinen Zweifel gelassen, an welcher Ecke der Leipziger Straße er sich gerade befände. Es war ein ungemein regisches Treiben, auf das man hinunter sah. Ein störrisches Schwein wurde ganz im Vordergrund von einem entrüsteten Schützlingsgeßellen beim Schwanz hoch emporgeworfen und solcherart weitergeschoben; durch das Geschrei des Tieres erschüttert, suchte ein feingekleidetes junges Mädchen mit einer Wappentoppe am Arm, von strophulöser Gesichtsfarbe und mit rothgeschwellenen Augenlidern, sich dadurch Luft zu machen, daß es einem vorüberlaufenden kleinen Hunde einen Fußtritt verleihte. Diese Bewegung war mit einer solchen Sicherheit gegeben, daß kein Zweifel blieb, der Hund würde in eine tiefe Furche fliegen und ein verkrüppeltes, krankes Kind, das eben in einem niedrigen Wägelchen vorbeigefahren wurde, über und über mit Rot besprühen. (Fortsetzung folgt.)

Brauch es gebietet, und wie die Männer von der Weichsel, vom Bergel und dem Offestrande es vortaus über. Die Übung macht den Meister. Was aber die Hauptfrage ist für den großen Unterchied in der heutigen und trockenen Resurrection zwischen Landtag und Reichstag: das sind die Kammlichkeiten. Die alte Rede am Donnerspitz, die im nächsten Jahre zu gauden eines neuen Palastes verlassen wird, ist unglaublich einfach, würdevoll und befehlend, aber sie ist gewöhnlich für den, der sich erst einmal in ihr zurechtfinden muß. Sie hat kein Foyer, denn was man effektiv so nennt und was dort in Wahrheit „Wohlfühlung“ genannt wird, das ist ein dunkler niedriger Gang, den nur lichte Blenden aufsuchen. Der Dusterraum und die angrenzende Rechausküche sind in aller ihrer Einfachheit doch die einzigen menschenwürdigen Räume außerhalb des Sitzungssaales. Durch sie führt auch der gewöhnliche Weg in und aus dem Saal und auch in das vielbesuchte Lesezimmer. Die Landtagsabgeordneten sind wie eine Familie mit beschränkter Kammlichkeit, welche die Küche zugleich als Wohnzimmer und das Wohnzimmer zugleich als gute Stube benutzen muß. Darin liegt viel Anteil und Verführung. Wer täglich ein Duzendmal ein ziemlich verlockendes Buffet passiert, der magte mehr Widerstandsfähigkeit haben, als sie Parlamentsmänner eigen ist, um nicht einen Teil seiner täglichen 15 R. dort anzulegen. Dem entspricht auch der Sparsamkeit nicht. Und selbst der alte national-liberale Herr aus Hannover — er ist längst tot — der nachwieder mit 150 M. monatlich in Berlin lebte und mit den übrigen 300 M., die er monatlich von seinen Vätern erwartete, den Sommer hindurch in seiner Heimat als sorgenfreier Künstler lebte, selbst der ist zuweilen der Versuchung unterlegen, obgleich er für gewöhnlich seinen Wittelsch in der Nähe mit 75 Pfennigen bestritt. Das alte Gebäude in der Leipziger Straße, das den Reichstag ein Vierteljahrhundert beherrschte, war vornehmer und bequemer als das Abgeordnetenhause. Aber wohnlich und ermittelnd war es trotzdem auch. Der neue Prachtbau am Ringplatz ist das gar nicht. ... Das alte Haus, teils Weichsel, teils Rade, teils Polak, wird dem größten Teil der Abgeordneten nie vertraut werden: die Räume flühen aus dem ungewohnten mit dem ganzen Stolz des Volkstretters aus dem ungewohnten Namen, der aber in seiner Heimat ein beherrschendes Bürgerlein, ein kleiner Schlichter oder Gelehrter, ein Ingenieurmeister, ein entlassener Volksschullehrer, ein spezialisiertes Geschäft, immer eine gewisse Sache ein. Sicher traten dort nur Herren auf, wie der Herr v. Stamm und der Herr v. Hagen v. Hagen. Ein Raum mit verben russischen Eisen und rotbemaltenen Tapeten sah sich wohl auf einem kaiserlichen Empfange vor einem 4 m hohen Mann aus schwarzem Haar. ... Das alte Reichstagsgebäude hat den gewöhnlichen Verkehr der Abgeordneten außerhalb des eigentlichen Kampfplatzes eng zusammengeführt. Der neue Palast könnte gar nicht hinreichend erdacht sein, wenn bedachtig gewesen wäre, diesen Verkehr, der auch politisch nicht zu unterschätzen ist, zu gewissen Entzweiungen in das wirklich in hohem Grade. Im alten Hause lagen die Haupträume hübsch beieinander: das einfache helle freundliche Foyer, in welchem man nicht auf politischem Raum „Schlifferte“, sondern wie sich für unter Klima geholt, auf Teppichen ging, hatte zur Seite — nur durch Glasfenster getrennt, die weiß offen standen — das Buffet und die Rechausküche, zur anderen die Eingänge des Sitzungssaales; Wohnzimmer, Arbeitszimmer, Speisezimmer und Terrassen, eng verbunden, in einer Wärme zu durchdringen und nicht durch eine kleine Reife und durch höchst kostbare, aller Bewunderung werthe Nüchternheit getrennt, die aber nur von einem starken Ranne mit Anstrengung geöffnet werden können. Da ging's ungewohnt und gewöhnlich auch feuchtsüßlich zu Foyer und Buffetstube gingen ineinander über. Der Saal selbst trat oft über die Schwelle der offenen Glasfenster im Foyer zusammen. Diese alle ehrende parlamentarische Einrichtung hat die Weltlichkeit des neuen Reichstages natürlich auch getötet. Man müßte ja jetzt eulene Baten und Tadeln brauchen, um die Weltlichkeit dieses Raumes aus den weiten Räumen zu fröhlichen Tönen zusammenzuführen. Dieser Saal selbst — wie oft haben wir ihn als Polensaal gesehen — war eine alte parlamentarische Institution, wenn auch kein Saal selbst sie aufwachte. Männer aus den verschiedensten Parteien gehörten zu ihm, namentlich auch die „Wetter“ genannten Herren aus Hannover, meist Männer, die im Plenum selten sprachen, die sich aber dafür mehrmals während der Sitzung am Buffet um ihren Präsidenten sammelten und nach einer kurzen Ansprache mit liebenswürdiger Freundlichkeit ein Glas Honde leerten, wie sie gerade die Jähreszeit bot. Und dieser Präsident des Reichstages! Wieviel Würde und gewinnende Manier vereinigte er in der Ausübung seines Amtes! Lange Jahre war Präsident des Raumes ein konservativer Herr aus Sachsen; der repräsentative Sachse, den ich je gesehen habe. Reichlich er, ganz schlicht, gut kleidend, mit weitem Wissen, ein zur Ruhe gekehrter Kaufmann mit Gewandtheit. Eine Parlamentsrede hat er nie gehalten. Aber wie ist er aus: „Schlanke, hohe Figur, ein ausdrucksvoller Kopf mit kurzen, weissen Haar und feinem Gesicht. Ein hellenfarbener General in elegantem Hosi. So müßte Tilly in seinen älteren Jahren nach der Zerückung nach Burgburg angesehen haben, wenn er eine tabellarische weiße Weste und einen gut in die Taille geschnittenen Gehrock getragen hätte. Das war ein Präsident, wie der Reichstag kaum einen gehabt hat, würdig, imponierend und doch leutselig. Er wußte auch im Plenum großartig dekorativ. Jeder neue Besucher der Tribüne fragte nach diesem Charakterkopf und war dann erheitert, daß ein solcher Mann nicht an der Spitze einer großen Partei stünde. Er hat den neuen Reichstag nicht betreten und der öffentlichen Tätigkeit entsagt. Gossentlich trinkt er aber auch im Abende Besuche. Es haben leider freiwillig und unfreiwillig viele entsagt, deren Persönlichkeit früherer Reichstagen ein geistiges und soziales Gepräge gab. Auch die beiden wackeren Freunde aus Süddeutschland sind nicht mehr, zwischen denen ich einst im alten Foyer eine kleine Feinde permitteirte machte. In unwürdigem Dialekt führten sie aufeinander los: „Schwätz deutsch, wenn die Schwätz nicht, du blamierst uns vor die Leute mit deine Fremdwörter und schmeißt wie e Krot!“ „Halt's Maul, alte Kuh, i hab's ganz richtig g'logt.“ — „Ad notum“ — nahm er die Wackerer nämlich von der Tribüne herab und darob war der Jörn des humanistisch gebildeten Praktikanten entbrannt. Nach norddeutschen Begriffen wären die beiden Worte der beiden Gesetgeber nur mit Blut abzuwaschen gewesen. Wie folgt war aber, und wie sehr überzeugt, daß er auch Latein sprechen könne, jener brave Mann, als das Stenogramm bezeichnerweise ganz richtig „Ad notum“ aufwies. Abende sahen der „Krot“ und die „alte Kuh“ verlornt dem Bier. Unter den imponierenden Schulensassen des neuen Reichstagspalastes wäre eine so natürliche Aufspaltung zweier Gesetgeber nicht mehr denkbar: Sie wäre zu schmerzhaft. Das alte Haus hatte eine Tradition und die ist wichtig. In den Anfängen der Reichstagsarbeit gab es Foyer und Restaurant Gesellschaftsabende, heitere Besuche, die bis in die Nacht, bei denen süddeutscher Humor und Teilsichtigkeit das

einige Band der Parteien und Stämme verführte. Die Parteipolitiker waren auch damals noch nicht so stark wie in den letzten Jahren. Von einem großen Fischen des Reichstages und von einer berühmten Bemühung erzählt die parlamentarische Geschichte. Im grünen Teppich des alten Foyers, rechts hinten auf der linken Seite, war bis zuletzt ein großer, allen Gemüthen Reinigungsvorgängen widerstehender Fische zu sehen. Das war ein Reichstag übergeschwämmt Genußfreudigkeit eines solchen Festendes und der alte Reichstag nannte im Vertrauen auch den Namen des berühmten Parlamentariers, der sich dort in Teppich ebenso wie in der Geschichte des gezeigten Vaterlandes verewigt hat. So ein altes Haus hat eben alle Erinnerungen. Und dann der schöne, große Garten mit den berühmten alten Eibendäumen, die älter sind als die ältesten agrarischen Familien der Welt, und mit den hohen schattigen Platanen, ein Parkstück in der Großstadt, einst im Besitz der Familie Mendelssohn, dann von Reichstag und Herrenhaus gemeinschaftlich benützt. Da gab's zuweilen schöne, nächtliche Feste für Reichstag und Bundestag. Es waren auch Feste für den Reichstag. Dort hat einst in lustiger Witterung ein vielgenannter Minister einen politisch sehr gemäßigten Dichter, der ein bekanntes Lied von einem Wirtschaftler sang, das an einem Nebenfluß des Rheins stehen und auch eine Wirtin haben soll. Dort hat auch um dieselbe Stunde ein „Genosse“, den seine romantische Berganheit auch einmal unter päpstliche Krone geführt hatte, sich als geistvoller Sänger italienischer Volklieder offenbart. Die Platanen des schönen Gartens, der jetzt zum Teil schon zerstört ist, waren verschwiegen. Keine Reklamation im neuen Reichstagsbau möglich? Können unsere Gesetgeber vielleicht auf dem Ringplatz im Angesicht der Eingangsallee nächst Schmelzstraße singen? Unmöglich! Sie wollen's auch gar nicht mehr. Heute, die ihren Rechausküche nicht erlösen können, haben keine Kinder. Die Tradition des alten Hauses ist dahin. Die Zeit ist pietätlos geworden. Der Reichstagsbau, der zum alten Hause gehörte und das neue nie betreten hat, weiß davon zu erzählen. Nun geht auch Schule aus. Er war immer ein wohlgeplanter Mann. Ich kann mich der Vorstellung nicht erwehren: Schule folgt Dismal. Der Reichstagsbau des Reichstages. Die Witter gehen davon.

* Am Sonnabend ist der Karneval in Köln in herkömmlicher Weise in den verschiedensten großen Lokalen der Stadt „inszeniert“ worden. Abends gegen 9 Uhr wurde dem Prinzen Karneval, Frau Gertrud Peder, an seiner Wohnung am Alten Ufer eine Ehrenrede dargebracht von der Kaiserliche Kapelle und der Kapelle des Oskar; gleichzeitig führten die Musikanten der beiden großen Gesellschaften bei ihm vor. Fast zur selben Zeit hielten die tapferen „Jungen“ ihre von Wägenführer mit schwarzem Wachslichte annehmenden „Reden“ unter Trommelklang ein und gingen dann zur Hauptkassette am Gürzenich, um die neuen Wagnisse einzuführen. Das herrliche Wetter am Sonntag begünstigte das Maskenfeste in den Straßen der Stadt ungemein. Am Spätnachmittag herrschte in den Hauptstraßen ein solch gewöhnlicher Verkehr, daß man an vielen Stellen nur schwermütig vorbeiziehen konnte. Besonders dicht waren die Schilde und Fahnen bei der elektrischen Beleuchtung ein buntes, farbenprächtiges Bild; denn mehr als sonst sah man hübsche und reizvolle Masken auf den Straßen. Kostüm- und Musikanten spielten natürlich eine große Rolle, wobei der Köpftoben ganz mit bunten Papierfahnen überdeckt war. Am Montag morgen in aller Frühe setzte die händische Straßenreinigung dafür, daß etwas freie Bahn gemacht wurde; gleichzeitig wurden die Straßen, durch welche der Zug seinen Weg nehmen sollte, mit Sand bestreut, um das Fallen der Pferde zu verhindern. Die Fremdenbesuche der beiden großen Karnevalsgesellschaften waren bei dem außerordentlich starken Fremdenverkehr sehr gut besetzt. Zum letzten Male traten die beiden Reiter und Wägenführer in die Schranken, um den Fremden eine Probe Köhler Humors und echten köhlerischen Festhaltens zu geben. In beiden Gesellschaften wurde Prinz Karneval vorzeführt und den Präsidenten der Dank für die vorzügliche Leistung ausgedrückt; diese Danksagung geschah besonders lebhaft in der großen Karnevalsgesellschaft. Eine großartige Sitzung hatte auch die Köhler Karnevalsgesellschaft am Gürzenich zum Besten des Wägenführers und der Wägenführer veranstaltet. In der Sitzung wurden neben vorzüglichen Reden auch die Mitglieder des Stadttheaters Frau Peder, Praxel und Dr. Clement Kaufung mit. Das Leben und Treiben in den Rechausküchen war ein äußerst lebhaftes; mit Freuden ist es zu begrüßen, daß viele Jüngler von größeren Gesellschaften dazu übergegangen sind, Konzertkapellen für die drei Tage zu engagieren, wodurch der ohrenschmerzliche „Muscheltrieb im Umherziehen“ etwas eingeschränkt wurde. Auf den Bahnhöfen herrschte ein richtiger Verkehr; denn das schöne Wetter hatte auch allen Richtungen der Wägenführer Fremde herbeigeführt. Am Montag Morgen zeigte sich der Himmel etwas bedeckt; Tauwende von frühlichen Menschen fluteten um die Ringzeit dem Neumarkt zu, wo die Reiter und Wägenführer, die Wagen und Musikanten sich von 11 Uhr ab zum Rosenmontagszug versammelten. Wägenführer wurde auserkann, daß die 23 Wagen sämtlich geschmückt, die meisten sogar unter Aufsicht von einem vornehmen Luxus ausgeführt waren. Dasselbe galt von den zahlreichen Reitergruppen. Besonders fielen auf die Wagen der Colonia, der händischen Gesellschaft, des Königs Wein, der Wagen „Köln eine Krone“ und der Wägenführer; prachtvoll waren die von der großen Karnevalsgesellschaft, der großen Köhler Karnevalsgesellschaft, der Karnevalsgesellschaft und der Gesellschaft Alt-Köln geführten Reitergruppen. Leider wurde der Eindruck des Rosenmontagszuges dadurch getrübt, daß kurz nach 1 Uhr Regen eintrat, der immer härter wurde, aber doch einige Zeit vor der Auflösung des Zuges aufhörte. Zum Schluß betrafte ihn noch die Abendsonne. Die Kundfahrt des Zuges verlief sich trotz des widrigen Wetters in vollkommener Ordnung. ... Als Grundbedingung für das diesjährige Maskenfeste diente eine Preisentscheidung. Preisgramm hatte schon seit langer Zeit Unfrieden und Zwietracht unter den Bürgern gezeugt und dadurch den Fortschritt verhindert. Dem Fürsten des Humors, dem Prinzen Karneval, ging es nahe, daß sie sich so frühliche Bevölkerung seiner Haupt- und Residenzstadt so fast unter dem Trude des heimtücklichen Feindes litt. Er brief sein Ministerium zusammen, das folgende Beschlüsse setzte: Dem Preisgramm und seinen Anhängern wird der Krieg erklärt und der Reichshandbuch von Hundelberg überhand; der Finanzminister soll nach guten Ratschlägen das zum Krieg unfähige Geld entziehen, der Kriegsminister soll die feindlichen Armeen nicht verlassen, in den mobilen Zustand versetzen; von der Kolonialverwaltung des Trains soll abgesehen werden, da Besatzung in Köln vorhanden ist. Preisgramm nahm den Kampf auf, ordnete ebenfalls die Kolonialverwaltung seiner sämtlichen Streitkräfte an und bezog ein Heiliger zwischen dem Borort und dem Stadtwald. Auf dem Terrain des letzteren kam es zu einem blutigen Kampfe, der mit einer furchtbaren Niederlage Preisgramms endete. Am Morgen nach der Schlacht erließ Prinz Karneval ein Manifest, demzufolge zur Feier des Tages ein großes Fest am 1. März begangen werden und ein Festzug vom

Neumarkt aus die Straßen seiner Haupt- und Residenzstadt Köln durchziehen sollte. Der Rosenmontagszug ist also als Siegeszug gedacht und dementsprechend organisiert worden. Er umfaßt nicht weniger als 23 große Preisgramme und 13 Preisgramme. Die Funkenartillerie hat im Kampf gegen den Preisgramm einen seiner Hauptstützpunkte, die Hallesburg, eingenommen. Ein etwas sonderbarer Wagen jagte vor in der Schlacht erbeuteten Gegenstände: Toilettenkoffer, Flacone, Badewannen u. Ein Musikcorps intonierte kriegsartige Weisen; hinter ihm her wurde der Reichshandbuch von Hundelberg getragen und „das Karnickel, das angefangen hat“. Dem folgte die jedem Köhler Kunde bekannte Wägenführer, ein sogenanntes schwarzes Gefängnis, in welchem Preisgramm und eine Anzahl seiner Anhänger interniert waren. Goldschmiede und Wägenführer begleiteten die Wägen, auf welcher Sitzgelegenheit und Reden zum Andenken an den hohen Tag geprägt und unter die feindliche Menge geworfen wurden. Stabtraktanten und Soldaten zogen in einem Musikcorps der Köhler voraus; es folgten Fäherführer, Diener, Wägenführer u. Pferde, der Wägenführer nebst einem Wagen mit Deputierten, händische Köhler, die abgelegte Garderobe des Preisgramms, händische Anleihe von 1896 und dann der Prachtwagen der händischen Gesellschaft. Vorn der Seite des himmlischen Reiches, umgeben von Gefährten und Wägenführern; im Hintergrunde ein händischer Pavillon, vor welchem ein Preisgramm lag. Prinz Karneval hatte den Auftrag gegeben, zum Andenken an die Niederlage des Preisgramms ein Siegesdenkmal zu errichten; unter dem Vorantzug eines Musikcorps in Landeswehrtracht erschienen Bildhauer, Maler und Geographen zu hartem Konkurrenzkampf. Ein Modell des Siegesdenkmals war auf einem Wagen ausgeführt, den Soldat bildete ein Preisgramm mit der Kriegenschilderung; auf ihm kränzte sich eine Hydra unter dem mächtigen Heben des Humors. Wieder erschien ein Musikcorps in der Reibarmen Tracht wackelnder Scholaren; ihm schloß sich Rheinlands feindliche Wägenführer an, die nachfolgende Colonia begründeten. Ihnen folgten die typischen Figuren der heiligen Köhler und „Knecht“, die ihre altertümlichen Reigentänze aufführten. Auf dem vorderen Teile des Wägens der Colonia waren der Rhein, die Mosel und die Rhr anmutig verflochten, in der halben Höhe des Wägens hatte der Oberst der großen Karnevalsgesellschaft auf einer Terrasse mit mittelalterlicher Ruwehrbewaffnung Platz genommen und über ihm thronte in einem Portikus sitzend, Colonia selbst, eine hohleleigige Frauengestalt. Unter den Köhler eines Musikcorps schritten Köhler und Wägenführer, dann wird uns die Gesellschaft des Prinzen vorgeführt. Ein Musikcorps der Wägenführer, Stadtraktanten, eine hübsche Reitergruppe, besteht die deutschen Farben, und Portreite bildeten den Vorzug zum Wagen des Königs Wein. Vor einem Wägenführer stand mit erhabenem Kopf König Wein, umgeben von den Genien der Kunst und des Gelanges. Das sah lag unter einem Baldachin, dessen Stützen mit Weinlaub umschlungen waren und der in der Mitte das deutsche Reichswappen zeigte. Ein echt humoristischer Wägen war die Oranienfahrt für Preisgramm. Ein Musikcorps altmeisterlicher Bürger eröffnete die folgende Gruppe. Folgende Sänger zogen vorüber, Erle der freien Reichshand Köln in Prachtkostümen machten Platz für den Preisgramm „Köln ein Krona“ — dessen Schiffe mit buntemimpeltem Mast, von dessen Top die deutsche Reichsfahne herabhing. Im vorderen Teile hatten die Mitglieder des Kaiserates der großen Köhler Karnevalsgesellschaft Platz genommen; den originellen Hintergrund bildete das Köhler Wappen. In die schmetternden Farbenreihen mischten sich die Weißkärner der Julhäuser, als namentlich auf dem Hauptwagen des Zuges Prinz Karneval selbst erschien, vorzüglich vertreten durch Frau Bruno Scholten, der vom hohen Köhler die Proklamationen „An mein Volk“ verteilte. Zu seinen Füßen saßen die Wägenführer; über ihm stand Vallos Reben, von Blumen und Palmen umgeben. Der Wägen machte durch seine schlanken Formen und den jertlichen Aufbau einen vornehmen und getragenen Eindruck.

(Köln. Ztg.)

* Über die Regeln der Dichtbücherei wird der „Bei-Zig“ geschrieben: „Wer mit einem Anstehenden in gewöhnlicher Gesellschaft zusammentritt, verlangt allgütig, einige Jagdabenteuer zu hören, an welche oder seit Verfallszeiten die übertriebenen Anforderungen gestellt zu werden pflegen. Wer solche Jagdgeschichten richtig würdigen oder — erfinden will, sollte auch wissen, wie die Jagd auf die großen Weihen rechtsgültig ausgeübt wird. Zum Jagd und Prommen aller und besonders derer, die nach Afrika auf die Jagd gehen wollen, giebt ein deutscher Forstler, George Roth, der mehrere Jahre in Reichs-Distrikte der Jagd abgelegen und dabei den Kenia besichtigt hat, in Petermanns Mitteilungen (1896. X.) gelegentlich die Regeln der Jagd auf „schwarzes Wild“. Die Glaubwürdigkeit dieses Vertrauensmannes wird man schon daraus erkennen, daß er seine mehrjährigen Reisen nur als „Reisebericht“ bezeichnet und die „Tätigkeit seiner Mitteilungen“ daraus erklärt, daß er „auf seinen Wanderungen nach Jahr und Tag an und dieselbe Lagerstelle gelangt, die diesen Ort behandelnden Seiten seines ersten Tagebuchs wieder durchgehen und infolge dieser Rekläre dem abmalenden Holzmann durch Verbenennung seiner Tatzbücher abgehoben habe.“ Nach diesem gemäßigten Jäger ist es nun durchaus nicht nötig, selbst zu Elefanten eine Kanone mitzuführen; das neue deutsche Reptiliengesetz mit Weidlichpreisgenüge in jeder Lage; allerdings sei es zweckmäßig, es mit primätem, weissen Kleideinweiser auszustatten zu lassen. „Das Fährgefahr ist nicht so sehr auf die Jagd dabei seine Gefahr, in welche er nur gerät, wenn er das Tier im Halbdunkel am Lande trifft oder es zu Fuß im Fluß verlorst; „man muß dann nicht im Wasser von über 1 m Tiefe.“ Des Nashorns, das bei Tag außerordentlich feindsichtig ist, jedoch ein Menschen Hand nicht auf gewisse Schritte Abstand erkennt, beifst sehr scharfen Geruch und seines Scher. Deshalb muß man sich dem Tiere leise und vorsichtig unter dem Winde bis auf 20 bis 30 Schritte nähern, um es durch Schuß auf Blatt oder besser ins Ohr zu legen. Ein Beschleichen des Tieres aus größerer Entfernung führt nur zu nutzloser Verwundung, infolge deren das Nashorn zu einem nachfolgenden und erheben Gegner wird, dem ebenso wie einem verwundeten Elefanten nur mit der größten Vorsicht auszuweichen gelingt. Innerhalb neunzehn Tagen erlegte Roth am Kenia 44 Stück Nashörner. Die Jagd auf Elefanten, welche am Kenia die Hauptstrecke des Abenteurers sind, erfordert volle Herrschaft über Nichte und Nerven. Unter geübiger Beobachtung der Wildrichtung und Sicherung eines günstigen Rückzugs nähert man sich dem Elefanten im dichten Dickbusch auf 20 bis 10 Schritte Entfernung und läßt ihn durch Schuß nicht vor das Ohr oder auf Blatt. Der Schmeißer Roth in der Dichtbücherei jagt, ein Mr. Keumann, mit dem Roth längere Zeit zusammen jagte, erlegte an einem einzigen Morgen in einem kleinen Waldchen zwölf Elefanten; dieser vorstreffliche Schütze ist allerdings von einem jungen Elefanten schwer verwundet worden. Manche Leute interessieren das Wildpret

selbst noch mehr als die Jagd. Nach hierüber giebt Roth Auskunft: „Das Fleisch des Flusspferdes ist außer dem der Gerichte, sowie Gans und Wälder Gans, und nicht zu vergessen den Elefantentrostel und die Rhinocerosknochen, das Beste in ganz Afrika.“ Fett vom Flusspferde dient zum Fetten, Rachen und als Lampenöl und ist ebenso gut wie Schweinefett.“

* Das letzte nach London gerichtete Telegramm des indischen Reichstages über den Stand der Hungersnot lautet: Ein schwerer, aber nachlassender Regen im indischen Madras und in Teilen von Bombay und dem Dekkan ist kürzlich eingetreten. Starker wolkenreicher Regen herrscht in Orissa, Ganjam und Bilaspur. Sonstige in den Zentralprovinzen ist noch kein Regen eingetreten. Kein Regen in Behar in Ober- und Nordbenar, aber harter Wind und steigende Hitze, die für die Staaten nicht gut ist. Die Wägenführer sind dort etwas höher. Die Ernteeinfahrten sind nach gut im Bestehen, in den nordwestlichen Provinzen und in Behar, ziemlich gut in den Zentralprovinzen. — Bei den Neubauten von Rewah ist die Cholera in schlimmer Weise ausgebrochen. Bei den Neubauten sind befalligt: in Madras 60000, Bombay 412000, Bengalen 411000, in den nordwestlichen Provinzen 1621000, im Benhal 118000, in den Zentralprovinzen 324000, Birma 27000, Behar 10000, Darabab 2000, Zentralindien 133000, Rajputana 19000, im ganzen also 3141000 Personen.

* Die Gemahlin des Reichstages, Fürstin Hohenzollern, hatte sich kürzlich, wie wir i. B. berichteten, auf ihre württembergischen Besitzungen zu Wägenjagd begeben. Auf der Jagd in Teulze (Wägenjagd Wägen) hat die Fürstin jetzt einen starken Wägen erlegt. Ihre beiden Begleiter, Fürst Schönbach und Graf Philipp Ernst v. Hohenzollern-Schillingensfeld, machten gleichfalls ein Wägen zur Strecke.

* Dampfschiffverkehr. Schwerin, Reddenburg, 2. März. Zwischen Wägenführer und Gjedder sind nunmehr auch die Nachtfahrten in vollen Umfang aufgenommen. — Hensburg, 2. März. Der Verkehr von Kopenhagen nach Wägen, von Kopenhagen nach Orehovod und über den Seelingsund nach Rysling auf Morsee ist in vollen Umfang wieder aufgenommen.

Statistik und Volkswirtschaft.

* Die Verwaltung der Dresdner Straßenbahn enthält ihren Bericht für das Geschäftsjahr 1896 und betont, es bilde dieses in der Geschichte des Unternehmens ein solches wichtige Meilenstein, als die Einführung des elektrischen Betriebes auf einigen Linien ihren Anfang genommen habe. Die Verwaltung erklärt aber, sie sei zur Zeit noch nicht im Stande, endlich zu berichten, ob und in welchem Umfang dem Unternehmen durch die neue Betriebsweise in wirtschaftlicher Beziehung, insbesondere durch Verbilligung der Betriebskosten, Vorteile erwachsen würden, denn es ist unmöglich, in wenigen Monaten festzustellen, inwieweit das reiche Material und dessen elektrische Anschaffungen, einschließlich der Accumulatorenwerke die Betriebskosten herabsetzen und inwieweit im Verhältnis zu den bisherigen höheren Verwaltungskosten erspart werden können. So viel sehr jedoch außer allem Zweifel, daß der elektrische Betrieb der größeren Lebensarbeit und der durch ihn gebotenen Möglichkeit einer leichten und idellen Bedienung der Wagenfolge, ganz abgesehen von der auf Kosten der elektrischen Betriebsmittel, gegenüber der ammaligen Zugkraft große Vorteile bietet; er habe jedoch auch beim laufenden Betrieb sehr erheblichen Lebensaufwand verursacht, welcher in der angeführten Beziehung der händischen Betriebsmittel kaum auszugleichen sei. Fernlich würden die hohen Kapitalaufwendungen für eine sehr große Zahl von Motoren und Kraftmaschinen und für ein entsprechend großes Lager von Kraftmaschinen für den Winter, durch welche die betreffenden Kosten um die drei- bis vierfache Höhe des bisherigen Betrages ausgemacht seien, ein nennenswertes Mittel. Tag der elektrische Betrieb, wie jede neue Einrichtung, mit mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen, gleichsam in der Kämpfe durchzumachen habe, sei mit Rücksicht auf die in Anlage noch geringe praktische Erfahrung erhellend. Nachdem aber ein Strom gut geführter Fahrer der elektrischen Wagen benutzbar sei und auch der Publikum und die Schifferer sich gewöhnt hätten, im Straßenverkehr des elektrischen Betriebes die nötige Aufmerksamkeit zu schenken, hätten diese Schwierigkeiten in wesentlichen abgeräumt zu betraden sein. Das Unternehmen hat trotz der erwähnten Hindernisse im abgelaufenen Geschäftsjahre abermals einen sehr bemerkenswerten Aufschwung genommen, welcher denjenigen der Vorjahre weit übersteigt. Die Gesamtzahl der befahrenen Personen ist von 24742038 im 1895 auf 29079776, mithin um 4337787 Personen — 17 1/2 %, die Fahrgelderinnahme (einschließlich der Wagenführer) von 2125288,88 M. auf 2166074,20 M., also um 404438,32 M. — 19 % gestiegen, wozu auch die im Betriebe zurückgelassenen Wagenführer um 20 %, nämlich von 4476319 auf 5364205, also um 1.84334 km vermehrt worden sind. Im Jahre 1896 wurden von Wagenführern 4.4 Personen befahren und dafür eine Entschädigung von 48 1/2 Pf. erzielt, gegen 4.2 Personen und einer Entschädigung von 60 Pf. im abgelaufenen Geschäftsjahre im Vergleich. Die Fahrgelderinnahme pro Fahrgänger betrug im 1896 auf 10,9 Pf., gegen 11,0 Pf. im 1895, 11,2 Pf. im 1894, 11,5 Pf. im 1893, 11,7 Pf. im 1892 und 12,8 Pf. im 1891. Die Gesamtsumme von Zeitverlusten, Schließzeiten und Wägenführer für Kahrler steigt auch im vorliegenden Jahre eine weitere Steigerung und machte die anderliche Summe von 162288,90 M. (gegen 148736,48 M. im 1895) aus. Die Besatzung auf dem Jahre 1897 abgesehen, wozu sich der für 1896 in Rechnung zu bringende Betrag auf 120121,70 M. bemängelt. Die Gesamtsumme mit einschließlich der Kahrlererträge, aber unter Abzug abgibt 42167,50 M. vorabgesetzlicher Kahrlererträge, befreit sich auf 258845,37 M. (d. i. gegen 1895 mehr 61589,82 M.). Die Kahrler betrug 2058496,16 M. (gegen 1895 2021153,83 M.), wozu ein Uberschuß von 1537165,41 M. d. i. 18178,65 M. mehr als 1895 sich ergibt. Der Prozentfuß der Betriebsausgaben bei den Betriebsausgaben ist daher von 60,47 % im 1895 auf 67,41 %, im 1896 zurückgegangen. Nach Abschreibung des Wägenführers für das in Dresden beendliche Geschäft der Continental-Fabrikationsgesellschaft (welche ihren Betrieb nach dem 1. Oktober 1896 auf 56,56 % (1895: 50,97 %) von dem gesamten Unternehmen. Die Zahlung des Wägenführers an die Continental-Fabrikationsgesellschaft (welche im vorliegenden Rechnungsjahr zum letzten Male, da der Direktor des Unternehmens der genannten Gesellschaft und deren Parteigänger an die Dresdner Straßenbahn übertragen sind. Die Zahlung des Kapitals von 1285000 M. hat am 1. Oktober d. J. zu erfolgen. Die Gesellschaft ist zwar in der Lage, diesen Betrag aus ihrem Uberschußbetrag stößig zu machen. Da aber Vermittel zur vollständigen Einzahlung des elektrischen Betriebes auf den nächsten Winter erforderlich sein werden, und da außerdem im laufenden Jahre mit dem Bau neuer Bahnhöfe in Wägen und Teulze zu beginnen ist, wird der Gesamtvermögenssumme, welche auf den 31. Oktober 1896 die Gesellschaft des Aktienkapitals um 1350000 M. vorgeführt. Im Jahre der Gesellschaft haben 944 Personen, welche im Jahre 1896 an Gehalt und Wägen 1008283,88 M. (1895 899618,21 M.) bezogen haben. Die händische Anzahl ist durch die Einführung des elektrischen Betriebes vermindert worden. Es die Stadtlohe jahre die Gesellschaft für Kapitalerträge, Pfänderung, allgemeine Reparaturen, Straßenreinigung, an Accumulatoren und Wägenführer, Brückengeld, händischen Steuer, Wägenführer zur Einzahlung des elektrischen Betriebes 1896 604194,47 M. gegen 408781,40 im 1895 und 74066,88 im 1897. Die Bahnstation der Gesellschaft befinden am 1. Januar 1896 auf 81662,90 M. einzuweisen und werden durch Wägenführer und Kahrler von 2379 10 M. vermehrt. Die ungelassenen Strecken umfassen 66 1/2 Meilen, die eingeführten 1080,80 Meilen. Die gesamten Uberschußsummen und Ertragsüberschüsse betragen 12506,92 M., wobei die händische Fahrgeldererträge mit 10806,92

Dresdener Börse, 3. März 1897.

Table listing various securities and bonds, including Staatspapiere, Eisenbahnpapiere, and other financial instruments with their respective prices and yields.

Table listing bank shares and other financial instruments, including Dresdener Bank, Leipziger Bank, and others.

Table listing industrial shares and other financial instruments, including various factory and company shares.

Table listing foreign exchange rates and other international financial data.

Table listing various types of bonds and securities, including municipal and corporate bonds.

Table listing various types of bonds and securities, including municipal and corporate bonds.

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Die in der Rubrik der Industriellen... Die in der Rubrik der Industriellen... (Detailed financial news and market analysis for industrial shares.)

Verkauf von R. G. Teubner in Dresden. (Notice regarding the sale of books and other items by R. G. Teubner in Dresden.)

SLUB Wir führen Wissen. (Advertisement for the State and University Library (SLUB) in Dresden, highlighting their collection and services.)